

# Pulsnitzer Anzeiger

Dhormer



Anzeiger

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM., frei Haus 140 RM. einjährl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer

täglich 3—6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 6 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr anzugeben. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551.

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn. Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Ramenz.

Nr. 269

Freitag, 15. November 1940

92. Jahrgang

## Der Dank des Führers

Rüstungs- und Frontarbeiter ausgezeichnet. Empfang in der Neuen Reichskanzlei

Der Führer empfing Donnerstag mittag in der Neuen Reichskanzlei 85 mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnete Rüstungs- und Frontarbeiter und 40 Rüstungsarbeiterinnen aus allen Gauen des Reiches.

Der große Empfangssaal der Neuen Reichskanzlei, der sonst die Stätte diplomatischer Empfänge des Führers und offizieller Staatsakte der Reichsregierung ist, sah an dieser Stelle die Vertreter der Millionen deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den Fabriken und Rüstungsbetrieben Deutschlands Waffen schmiedeten, mit dem Führer vereint.

Die Arbeiter, unter ihnen zwanzig Frontarbeiter in der Uniform der Organisation Todt, waren im Schmuck ihrer ehrenvollen Auszeichnung, die sie am Vormittag aus der Hand von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsminister Dr. Lohd empfangen hatten, im großen Empfangssaal angetreten; daran schlossen sich die vierzig Rüstungsarbeiterinnen, ferner als Gäste der Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im Oberkommando der Wehrmacht, General der Infanterie Thomas, Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink sowie die engsten Mitarbeiter von Dr. Ley und Dr. Lohd.

Als der Führer in Begleitung von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsminister Dr. Lohd sowie Reichspresseschef Dr. Dietrich den Saal betrat, erstattete der Amtsleiter für Arbeitseinsatz in der DAF, Mende, Meldung. Der Führer schritt die Reihe der Arbeiter und Arbeiterinnen ab und begrüßte jeden einzelnen von ihnen mit Handschlag.

Anschließend ergriß der Führer das Wort zu einer Ansprache. Er ging einleitend auf die wahren Kriegsurachen ein und legte den Rüstungs- und Frontarbeitern dar, warum das plutokratisch-kapitalistische England aus seiner antisozialen Einstellung heraus dem deutschen Sozialstaat den Kampf ansagte.

Dieser Kampf werde daher nicht nur geführt vom deutschen Soldaten, der der beste der Welt sei und sich selbst übertroffen habe, sondern genau so entscheidend sei die riesige Front der Heimat, das gigantische Millionenheer, das in den deutschen Fabriken und in der deutschen Rüstung arbeite.

„Alle die Arbeiter“, so rief der Führer den vor ihm stehenden Rüstungs- und Frontarbeitern zu, „die unseren Soldaten die beste Waffe der Welt gegeben haben, die die unbegrenzten Munitionsmassen lieferten, die uns zur Verfügung stehen, die den furchtbaren Westwall errichteten, die es ermöglichten, daß für jedes ausgefallene Maschinengewehr und jede verschossene Granate zehn neue bereitstanden, die daran arbeiteten, daß wir heute in Deutschland eine Flakabwehr haben, wie sie kein Staat der Welt besitzt, alle sie haben entscheidend mitgeholfen, daß diese großen Erfolge mit so geringen Blutopfern erzielt werden konnten.“

Dafür möchte ich Ihnen heute nicht nur im Namen des deutschen Volkes, sondern auch im Namen des deutschen Soldaten danken.“

Der Sieg werde, so erklärte der Führer im Verlaufe seiner Ausführungen, um so eher errungen sein, je geschlossener und entschlossener das deutsche Volk sei und je mehr der Gegner erkenne.

„Daß jeder Gedanke an ein Deutschland von 1918 zwecklos sei. Der heutige deutsche Staat sei auf dem kräftigsten und stärksten Fundament errichtet, das es gebe: Auf der breiten Masse des schaffenden Volkes!“

Mit dieser geschlossenen Front der Arbeit werde Deutschland den Kampf durchhalten und nach dem Siege den deutschen Sozialstaat erst recht zum vorbildlichsten der Welt ausbauen. Der hervorragende Anteil, den die deutsche Arbeiterschaft an diesem Kampfe habe, sei zugleich auch eine Vorarbeit für dieses gewaltige Kriegeswerk, das nach dem Siege unsere große Aufgabe sein werde.

Der Führer hat am Schluß seiner Ansprache die um ihn versammelten Arbeiter und Arbeiterinnen, seinen Dank auch ihren Millionen Kameraden in den Fabriken und Rüstungsbetrieben und an der Front zu übermitteln.

### Das Kriegsverdienstkreuz — Auszeichnung für den Betrieb

Dem Empfang in der Neuen Reichskanzlei ging eine Einladung von Dr. Ley und Dr. Lohd zu einem Empfang im Gemeinschaftshaus der Deutschen Arbeitsfront in Berlin voraus. Dr. Ley hieß die Männer und Frauen zugleich im Namen des Führers willkommen. Er zog einen Vergleich zwischen dem Weltkrieg und heute. Damals gab es zwei getrennte Welten, Front und Heimat, deren Luft sich mit längerer Kriegsdauer immer mehr erweiterte. Heute stehen Front und Heimat in unerschütterlicher Geschlossenheit als Spiegelbild der Einheit unserer Führung. In unserem Führer vereint sich der Feldherr an der Front, der Staatsmann in der Heimat. Nach dem Sieg werden wir das nationalsozialistische Deutschland weiter ausbauen und nach den Richtlinien, die uns der Führer gegeben hat, das größte Sozialwerk aller Zeiten verwirklichen. Die Altersversorgung des deutschen Volkes, das Gesundheitswerk und ein umfassendes Wohnungsbauprogramm werden die Hauptstütze dieses großen Sozialwerkes sein.

Dr. Lohd dankte den Front- und Rüstungsarbeitern für ihren vorbildlichen Einsatz und fuhr fort: Erzählt euren Arbeitssameraden vom heutigen Tage, behaltet dieses Erlebnis in bleibender Erinnerung. Es wird euch Kraft geben für die Arbeit des Alltags. Als Ausdruck der Geschlossenheit des deutschen Volkes hat der Führer neben den Auszeichnungen für die Frontsoldaten für die Front der Heimat als Anerkennung das Kriegsverdienstkreuz geschaffen und ich habe die Ehre, dieses Kriegsverdienstkreuz euch heute auszuhändigen. Es ist nicht nur eine Auszeichnung für den Träger selbst, sondern auch für den Betrieb, in dessen Gefolgschaft der einzelne steht.

Anschließend händigte Dr. Ley und Dr. Lohd den einzelnen Front- und Rüstungsarbeitern die Kriegsverdienstkreuze aus. Die strahlenden Augen bewiesen, daß die Ausgezeichneten die Ehre zu schätzen wußten, die ihnen mit der Verleihung des

Kriegsverdienstkreuzes zuteil wurde. Den Rüstungsarbeiterinnen, für die eine entsprechende Auszeichnung noch geschaffen wird, wurde eine schöne Erinnerungsgabe überreicht.

### Die Rüstungsarbeiter bei Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels lud anschließend an den Empfang in der Reichskanzlei die Ehrenabteilungen der Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen zu einer Kaffeetafel in die Festräume seines Ministeriums ein, zu der auch Reichsminister Dr. Lohd, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und General Thomas, der Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes erschienen. Dr. Goebbels ließ sich auf einem Rundgang durch die Säle eine große Zahl der Rüstungsarbeiter vorstellen und unterhielt sich auf das angeregteste mit ihnen.

## Neue Massenangriffe rollen gegen England

Die deutsche Luftwaffe weiter sehr aktiv

Trotz heftiger Stürme über dem Kanal und der britischen Flotte hat die deutsche Luftwaffe ihre Vergeltungsangriffe gegen London sowie zahlreiche kriegswichtige Ziele am Mittwoch und in der Nacht zum Donnerstag planmäßig fortgesetzt. Nach den in Stockholm eingetroffenen englischen Berichten sind die deutschen Flugzeuge schon zeitig über England erschienen und haben sich lange dort aufgehalten. Auch nach Einbruch der Dunkelheit erschienen die deutschen Bomber wieder, wie es heißt, „zu ihrem gewöhnlichen Besuch in der belagerten Hauptstadt“. Nach dem amtlichen Bericht des britischen Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für innere Sicherheit wurden in der Nacht zum Donnerstag Bomben in der Londoner Gegend und an „gewissen Orten im Osten und Südosten Englands“ abgeworfen, durch die „Gebäude“ beschädigt wurden.

Die amerikanische Agentur Associated Press drückt sich erheblich deutlicher aus und spricht von neuen Massenangriffen, die am Mittwoch während des ganzen Tages auf London, Wales und die Midlands durchgeführt worden seien. Besonders in Liverpool sei, wie die britische Regierung angegeben habe, weit verbreiteter Schaden entstanden. Ferner berichtet die amerikanische Agentur von heftigen Luftgefechten längs der Küste und behauptet, daß Hunderte von Flugzeugen in Richtung auf London gesunken seien.

Einen anschaulichen Begriff von dem riesigen Umfang der in London bereits entstandenen und täglich neu eintretenden Zerstörungen gibt ein Londoner Eigenbericht einer schwedischen Zeitung, der über Meinungsverschiedenheiten zwischen der obersten Transportverwaltung Londons und der britischen Rundfunkgesellschaft berichtet. Danach forderte die Transportverwaltung Londons die British Broadcasting Company auf, täglich sogenannte Verkehrsberichte auszugeben, in denen den Millionen von Londonern mitgeteilt würde, auf welchem Wege sie ihre Ziele erreichen könnten, nachdem durch Einwirkung der deutschen Bomber so viele Verkehrsmitel und Verkehrswege ausgeschaltet wurden. Die British Broadcasting Company lehnte es ab, diese Mitteilung im Funk zu geben, „um nicht dem Feinde die Möglichkeit zu geben, den

Umfang der Zerstörungen und Verkehrsstörungen in London kennenzulernen.“ Nach dem gleichen Bericht werden jetzt durch Privatautobusse täglich schätzungsweise 55 000 Fahrgäste zu den Arbeitsstellen und von ihnen zurückgebracht. Aber der Einsatz von Privatwagen ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Das Verkehrsproblem für London mit seinen vielen durch Einwirkung der deutschen Bombentreffer entstandenen Verkehrsstörungen ist damit nicht beseitigt. Aus den übrigen Teilen Englands sind daher zur Verstärkung des Londoner Autobusverkehrs Omnibusse angefordert worden. So werden aus Schottland und dem übrigen England in diesen Tagen wieder 450 Omnibusse erwartet. Jedoch auch diese Zahl reicht bei weitem noch nicht aus.

### Propagandapredigten sollen Gemüseversorgung bessern

Ein anderer Londoner Eigenbericht desselben Blattes bestätigt die immer schwieriger werdende Lebensmittelversorgung Englands. Nachdem der Bevollmächtigte von Seiten des Lebensmittelministeriums gerade erst die zunehmende Verknappung der Belieferung Englands mit Eiern und Speck angekündigt werden mußte, wird jetzt von amtlicher Seite auch die erste Lage der Futtermittelversorgung für die englische Landwirtschaft zugegeben. Als bedrohliche Folge des Mangels an Futtermitteln ist eine immer fühlbarer werdende Senkung der Milchproduktion eingetreten. Gleichzeitig hat eine lebhaft propagandistische Anlage von Schreibergeräten eingesetzt. Diese reichlich spät einsetzende Propaganda soll ausgerechnet von der englischen Geistlichkeit getragen werden. Das Landwirtschaftsministerium hat sogar besondere für Propagandapredigten geeignete Texte ausgewählt, die es der Kirche zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt hat. Man hofft, dadurch im nächsten Jahr die Gemüseerzeugung zu verbessern zu können, obwohl nicht recht einzusehen ist, warum die blutdürstigen Kapitane der englischen Seppies vom Schläge des Reverend Whipp den Kohl besser zum Wachsen bringen sollen.

## Ausgezeichnete Haltung der italienischen Flieger

Hervorragender Einsatz beim Angriff auf die englische Ostküste

In den frühen Nachmittagsstunden des 11. November sind mehrere Geschwader italienischer und deutscher schwerer Bomber zum Angriff gegen England vorgestoßen. Obgleich das Wetter plötzlich in einen starken Sturm umschlug, gelangten die Formationen nach einem weiten Flug über das Meer an ihr Ziel, wo sie sogleich zum Angriff auf einen großen feindlichen Geleitzug übergingen. Die feindliche Luftabwehr eröffnete ein außerordentlich hartes Feuer. Das hinderte die deutschen und italienischen Flieger jedoch nicht daran, ihre Bomben mit großer Genauigkeit ins Ziel zu werfen. Mehrere Schiffe und Hafenanlagen wurden von schweren Bomben getroffen. Sieben Handelsdampfer mit etwa 44 000 Tonnen wurden in Grund gezwungen, fünf weitere schwer beschädigt. Die Hafenanlagen wurden ebenfalls schwer mitgenommen.

Eine große Anzahl englischer Jäger vom Typ Spitfire und Hurricane stellten sich den Angreifern entgegen. Sie wurden jedoch von den Messerschmitt 109 und den Fiat nach heftigen Luftkämpfen zerstreut und schließlich zum Rückzug gezwungen, 17 feindliche Maschinen wurden in den Kämpfen abgeschossen, und zwar zehn von den italienischen Fliegern.

In diesen ersten großen Luftkampf, in den italienische Einheiten bei den Vergeltungsangriffen gegen England verwickelt wurden, haben die italienischen Flieger aufs neue sowohl ihren außerordentlichen Kampfsinn als auch die hervorragende Güte ihrer Maschinen bewiesen. Episoden größten Heldentums haben sich bei diesem Feindflug abgespielt. Erwähnt sei nur ein Fall: Die Besatzung eines italienischen Bombers, deren sämtliche Mitglieder in den Luftkämpfen verwundet worden waren, setzte den Kampf nicht nur bis zum Ende heldenhaft fort, sondern belegte darüber hinaus das ihnen angewiesene Ziel wirksam mit Bomben und landete schließlich ihr Flugzeug sicher auf ihrem Einsatzflugplatz.

Nach dem siegreichen Feindflug begrüßte Feldmarschall Kesselring den Kommandanten und die Besatzungen der gegen England gestarteten Formationen und sprach den italienischen und deutschen Fliegern sein höchstes Lob für die erzielten Erfolge aus.



### Schaustellung englischer Ohnmacht

In den Kommentaren der Auslandspresse zu dem Berliner Besuch des russischen Ministerpräsidenten war mehrfach davon die Rede, daß gerade die Entwicklung der deutsch-russischen Beziehungen einen Bankrott der englischen Politik darstellt. Denn Englands Ziel ist eben die Verfechtung der Völker. Wenn aber die Briten gehofft hatten, anlässlich der Anwesenheit Molotows in Berlin nach diplomatischen und militärischen Niederlagen ohne Zahl Erfolge der Royal Air Force erzielen zu können, dann haben auch diese Erwartungen sich nicht erfüllt. Der Versuch der britischen Flieger, die deutsch-russischen Verhandlungen durch einen nächtlichen Angriff auf Berlin zu stören und so Moskau an die Anwesenheit Englands zu erinnern, sind schmachlich gescheitert! Starke Flakabwehr zwang die Engländer zur Umkehr, noch ehe sie die Stadt überfliegen konnten. Sofern über dem äußeren Vorortgürtel Bomben abgeworfen wurden, töteten sie eine Zivilperson und verursachten einige Schäden an Wohnhäusern und einige Dachstuhlbrände, die rasch gelöscht werden konnten. Dieser neue nächtliche Angriffsversuch auf Berlin ist also nicht zu einer Demonstration der britischen Macht geworden, als was er gedacht war, sondern geradezu zu einer Schaustellung der Ohnmacht Englands. Da aber die britischen Agitatoren dumm genug waren, auch bei dieser Gelegenheit wieder darauf loszuliegen, haben sie den russischen Gästen noch Gelegenheit gegeben, sich selbst, sofern das überhaupt noch notwendig ist, von dem Wahrheitsgehalt britischer Behauptungen zu überzeugen. „Was in das Morgenlicht hinein“ wollen die Engländer ihre Angriffe fortgesetzt haben, auch wollen sie, wie das britische Informationsministerium allen Ernstes behauptet, in Berlin „viel zertrümmert“ und die deutsch-russischen Verhandlungen „erheblich gestört“ haben. Alle diese Behauptungen sind jedoch von A bis Z erlogen. Daran freilich, daß die Engländer die Absicht gehabt haben, gerade während des russischen Besuchs ihren Angriff möglichst lange auszudehnen und wirksam zu gestalten, zweifeln wir nicht. Die schnelle Abwehr der britischen Angriffsversuche beweist jedoch nachdrücklich, daß England ein Störenfried ohne Macht ist.

### Lord Alexander belügt das Unterhaus

Verlust von 5 Millionen B.M. verheimlicht.

Im Unterhaus wurde der Erste Lord der britischen Admiralität gefragt, wie groß die Gesamtzahl der in den ersten 12 Monaten des Krieges durch feindliche Aktionen vernichteten Handelsschiffe sei. Lord Alexander behauptete in seiner Antwort, im ersten Kriegsjahr seien 762 britische, alliierte und neutrale Schiffe mit 2 850 370 B.M. verlorengegangen.

Im Bericht des deutschen D.M.B. vom 6. November wird festgestellt, daß allein im September und Oktober 1938 600 Brutto-Register-Tonnen an britischem oder Großbritannien zugehörigem Handelsschiffraum und seit Kriegsbeginn insgesamt 7 162 200 B.M. feindlichen oder dem Feinde zugehörigen Handelsschiffsräume vernichtet worden ist. Nicht eingerechnet ist die Zahl der Verluste an feindlichen Kriegsschiffen sowie die Verluste der Handelsschiffahrt infolge von Minenunternehmungen und infolge Beschädigung durch Küstenbatterien. Die Gesamtverluste des Feindes seit Kriegsbeginn liegen demnach noch wesentlich höher, zumal auch die schwerbeschädigten Schiffe in der vorgenannten Zahl nicht enthalten sind.

Der Erste Lord der britischen Admiralität hat in seiner offiziellen Mitteilung an das Unterhaus also nicht weniger als 5 Millionen B.M. „vergesessen“, eine immerhin beachtliche Leistung! Die Glaubwürdigkeit amtlicher britischer Stellen steigt durch diese „Vergesslichkeit“ jedenfalls nicht!

### Immer wieder britische SOS.-Rufe

Interessanter Fahrbericht des Kapitän der „Exeter“.

Der Kapitän des nach New York zurückgekehrten U.S.A.-Dampfers „Exeter“ gab noch folgende anschauliche Einzelheiten der Fahrt von Lissabon, über die bereits berichtet wurde: Kurz nach dem Auslaufen aus Lissabon sei die „Exeter“ durch zwei Schiffe vor den Bug gestoppt worden. Alle Räume des Schiffes seien durchsucht worden. Die englischen Offiziere seien sehr arrogant aufgetreten.

Bezeichnend für den Stand der Kampfhandlungen auf See seien die vielen SOS.-Rufe britischer Schiffe, so berichtet der Kapitän weiter, die er während der Fahrt aufgefange habe. So habe er u. a. Hilferufe des Dampfers „Starstone“, der in der Nähe der irischen Küste von deutschen Fliegern zum Sinken gebracht wurde, erhalten. Weiter seien SOS.-Rufe dreier Schiffe eines von einem deutschen Kriegsschiff angegriffenen Konvois an die „Exeter“ gelangt, und wenig später von dem Dampfer „Midley“, der vor der portugiesischen Küste in Brand geraten sei.

### Englischer Frachter im Atlantik bombardiert.

Ein amerikanischer Sender fing am frühen Morgen des Mittwoch (New-Yorker Zeit) einen englischen Funkruf auf, daß der britische Frachter „Empire Wind“ 375 Meilen westlich Faynes (Irland) bombardiert wurde.

Madag Radio fing einen zweiten SOS.-Ruf des britischen Frachters „Empire Wind“ auf, wonach das Schiff nach einem deutschen Fliegerangriff im Sinken sei. Da der Frachter in Lloyd's Register nicht geführt wird, nimmt man an, daß es sich um ein angekauftes neutrales Schiff handelt.

### Churchill muß sich mäßigen

Gewaltaktion gegen Irland nur vorläufig verschoben? — Eine unheimliche Verlustliste

Die Turiner „Gazetta del Popolo“ meldet aus Lissabon, daß unter den leitenden Politikern in London wegen der britischen Politik gegenüber Irland starke Gegensätze bestehen. Verschiedene Persönlichkeiten fürchteten, daß Churchills Plan, Irland mit Gewalt zu beikeln, keine Erleichterung in den Unterseebootangriffen bringen werde, da diese an einem Punkt aneblangt seien, der eine Verschlechterung nicht mehr zulasse. Churchill sei geraten worden, sich zu mäßigen. Die Dominions, vor allem Kanada, seien der Ansicht, daß Gewaltanwendung gegen ein Dominion einen Präzedenzfall schaffen könnte, der von anderen Dominions, besonders von Südafrika, mit größter Besorgnis betrachtet werden dürfte.

Gegenüber diesen alarmierenden Mahnungen soll Churchill im Augenblick die Aktion gegen Irland aufgeschoben haben, obwohl die Vorbereitungen bereits zu Ende geführt gewesen seien.

Was Ägypten anbelangt, so seien die Nachrichten, die Eden nach London gebracht habe, alles eher als ermutigend. Die Lage werde in London ernster denn je beurteilt. In den politischen internationalen Kreisen schätze man die englischen Verluste durch die Bombardements und durch die Unterseebootangriffe sowie bei den Kolonialaktionen auf 40 000 Tote und 80 000 Verwundete, ohne die Gefangenen und die seinerzeit in Norwegen, Belgien, Holland und Flandern verzeichneten Verluste einzurechnen. Alles in allem habe England bisher mit Bestimmtheit 80 000 Tote, 120 000 Schwerverletzte und 50 000 Gefangene verloren.

# Reuters wilde Phantasien

## Durchsichtige Zweckmärchen von angeblichen Erfolgen des britischen Wirtschaftskrieges

Der Reutersche Handelsdienst ergeht sich wieder einmal in den wildesten Phantasien über die angeblichen Erfolge der längst als wirkungslos empfundenen britischen Blockade und die vermeintlichen Auswirkungen der feigen Nachtüberfälle der Royal Air Force auf die deutsche Kriegsmaschinerie. Die wirren Neußerungen Reuters sind vom britischen Blockadeministerium inspiriert, bei dem wie so oft der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Man höre und staune: „Durch die erste Phase des britischen Wirtschaftskrieges“ seien, so meldet Reuter, „die Deutschen in weitestem Umfange an dem Bezug der benötigten Materialien behindert worden“, und die „Lähmung der feindlichen Produktion“ geselle sich nun als zusätzliches Mittel zu der Politik der Zufuhrsperrn. Während tatsächlich das Insektenreich unter den Schlägen der deutschen Gegenblockade und den ununterbrochenen Vergeltungsangriffen erzittert, die das britische Krieg- und Wirtschaftspotential täglich und stündlich entscheidend schwächen, stammelt das Blockadeministerium von der eingebildeten Benachteiligung des Gegners. Daß in diesem Lügenreigen auch nicht die Erwähnung „ernsthafter Schwierigkeiten“ fehlt, die dem Reich durch Mangel an lebenswichtigen Stoffen erwachsen sein sollen, verzieht sich am Rande.

Wenigstens streut man dem englischen Volk mit optimistischen Berichten Sand in die Augen und leugnet die Tatsache, daß Deutschland nicht nur durch seine günstigen Erzeugungs- und Vorratgrundlagen, sondern auch durch den im Gegensatz zu England sich völlig ungehindert abwickelnden Handelsverkehr mit den europäischen Staaten über alle

Nahrungsmittel und Materialien reichlich verfügt, die es zur Fortsetzung des Krieges bis zur völligen Niederrichtung Englands braucht.

### „Jüngeres Zusammenwirken“ zwischen Blockadeministerium und RAF.

Und wenn Reuter von dem Bombardement der deutschen Aluminium- und Treibstofffabriken faselt und das „jüngere Zusammenwirken“ zwischen Blockadeministerium und RAF. herausstellen zu können glaubt, so liegt bestimmt eine grobe Verwechslung vor, denn unseres Wissens sind die britischen Flieger gar nicht fähig, derartige lebenswichtige Ziele ausfindig zu machen, geschweige denn zu treffen, sondern halten sich dafür an friedlichen Wohnvierteln, Krankenhäusern, Friedhöfen, Denkmälern u. ä. schablos — eine Tatsache, die ja erst die deutsche Vergeltungsaktion ausgedrückt hat, nur mit dem Unterschied, daß diese sich ausschließlich und mit zugegeben bestem Erfolge militärische und kriegswichtige Objekte auszieht.

Wenn das Blockadeministerium schließlich die Anschuldigung zurückweist, daß die Alliierten (wo sind diese?) den Krieg nur deshalb führen, um Deutschlands neue europäische Wirtschaftsordnung zu zerstören, so mag es sich gefügt sein lassen, daß England dazu auch gar nicht mehr in der Lage ist, denn die neue europäische Wirtschaftsordnung baut sich naturgemäß ohne die stets widerstrebenden Kräfte und unheilvollen Einflüsse Englands auf, das heute elmsam und abgeschnitten vom übrigen Kontinent seinem verdienten Schicksal entgegensteht.

# Ungarn auf die Achse ausgerichtet

## Erklärung des Außenministers Graf Csaky

Der ungarische Außenminister Graf Csaky hielt anlässlich der Erörterung des Haushalts des Außenministeriums im Abgeordnetenhaus eine längere Rede, in der er unterstrich, daß Ungarn außenpolitisch nach wie vor unverändert und konsequent auf die Achsenmächte ausgerichtet bleiben würde.

Im einzelnen führte der Minister u. a. aus, Ungarn sei das einzige nichtkriegsführende Land, dem es gelungen ist, seine Grenzen dank der Unterstützung Deutschlands und Italiens erheblich auszuweiten. Der Aufstieg der Achsenmächte bedeute auch den Aufstieg Ungarns, dessen vornehmste Aufgabe es sei, die erworbene Position zu stärken. Das Berliner Dreimächteabkommen begrüße Ungarn und hoffe, daß dieser neue politische Kräftepunkt auch das Verhältnis Ungarns zu seinen Nachbarn günstig beeinflussen werde. Das Abkommen sei auch in Rumänien mit Freude aufgenommen worden, was die Annahme berechtige erscheinen lasse, daß Rumänien doch auf seine revisionistischen Bestrebungen verzichte. Die Bitte Rumäniens an Deutschland, Ausbildungsgruppen zu entsenden, sei ein sicheres Unterpfand dafür, daß Rumänien eine Stütze der Ordnung in Südosteuropa werden wolle.

Das gutnachbarliche Verhältnis zwischen Ungarn und Jugoslawien bestehe nach wie vor.

Das kürzlich mit der Slowakei abgeschlossene Amnestieabkommen habe dazu beigetragen, daß die ungarisch-slowakischen Bindungen sich günstig entwickelt haben. Er, Csaky, hoffe aufrichtig, daß die Beziehungen sich weiter bessern werden.

Das Verhältnis zu Sowjetrußland sei torrent und normal. Ungarn sei ehrlich bemüht, die wirtschaftlichen Beziehungen zu Sowjetrußland auszubauen. Nach freundschaftlichen Worten an die Adressen Bulgariens sagte der Redner, daß Ungarn dem Frankreich des Marschalls Bétain große Aufmerksamkeit widme.

Ueber die Tragweite der Nationalitätenfrage sagte Csaky, ein sehr unerfahrenes oder zurückgebliebenes Regime könne die Assimilation forcieren. Graf Stephan Tisza habe im Jahre 1917 dem ungarländischen Deutschtum eine differenzierte Behandlung in Aussicht gestellt als Belohnung für besondere Treue dem Staat gegenüber. Dies wird auch in Zukunft als richtunggebendes Beispiel uns voranschweben. Im Laufe der Geschichte sei das Ungarntum wiederholt mit dem Deutschtum in ein enges Bündnis getreten und die ungarische Nation hätte keinen Grund dies zu bereuen.

Die Achsenmächte besäßen das Vorrecht in Südosteuropa. Die in Wien 1938 begonnene Regelung in Mittel- und Südosteuropa dürfe wohl die größte historische Rechtfertigung dafür sein, daß Hitler und Mussolini das Risiko des Krieges im Interesse des besseren und dauerhafteren Friedens auf sich genommen haben. Nicht nur das eigene, sondern auch das europäische Interesse erfordere, daß ein starkes Ungarn uner-schütterlich an der Seite einer starken Achse stehe.

### Beispiel und Vorbild

Mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes:

Oberst Angerstein, Kommandeur eines Kampfgeschwaders;

Hauptmann Bertram, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader;

Hauptmann Kaldrak, Gruppenkommandeur in einem Zerstörergeschwader;

Hauptmann Nade, Staffelführer in einem Zerstörergeschwader;

Hauptmann Knapp, Staffelführer in einer Aufklärungsgruppe.

### Dieser Bahnhof sollte doch zerstört sein

Die englische Agitation behauptet bekanntlich, daß es in Berlin kaum noch ein Industriewerk oder einen Bahnhof von Bedeutung gebe, die nicht längst durch britische Bomben zerstört seien. Dem britischen Rundfunk ist in seiner Sendung vom 12. November eine Panne unterlaufen, die besonders kraß beweist, wie wenig glaubwürdig solche „Erfolgsmeldungen“ sind. Es wird da behauptet, der Vorsitzende des Rates der Volkswirtschaftler der UdSSR, Molotow sei bei seinem Besuch in der Reichshauptstadt am Anhalter Bahnhof eingetroffen, weil der Schleifische Bahnhof bei dem letzten Angriff der RAF zerstört worden sei.

Die Vergesslichkeit der britischen Hörer ist bestimmt nicht so groß wie die des britischen Rundfunkredners. Bekanntlich hatte man vor einiger Zeit amtlich gemeldet, daß der Anhalter Bahnhof durch die Bomben der englischen Luftwaffe zerstört worden sei.

Wir fragen: Wie ist es möglich, daß die hohen Gäste aus der UdSSR auf dem angeblich von britischen Bomben zerstörten Anhalter Bahnhof eintreffen und feilsch empfangen werden konnten? Wir überlassen dieses neue Beispiel britischer Erfolgsmeldungen der Kritik der Öffentlichkeit.

Im übrigen gibt sich W. E. alle Mühe, seinen zweifelhaften „Ruhm“ als Generalilluminator zu erhalten. Der völlig mißglückte Luftangriff der vergangenen Nacht auf Berlin, bei dem die Engländer bereits an der Sperrzone zur Umkehr gezwungen wurden, muß wieder herhalten, arselige Schauer-märchen in die Welt zu setzen. Erst am frühen Morgen sei der Fliegeralarm zu Ende gewesen, behauptet Reuter frech. Molotow sei durch den Alarm bis 2 Uhr nachts in der russischen Botschaft festgehalten worden, weiß der Nachrichtendienst zu ergänzen. Den Höhepunkt dieser Grenelligen bildet die Behauptung, die Verhandlungen seien erheblich gestört worden. Aber Churchills Wunschkinder, daß die russischen Gäste in der Reichshauptstadt die „Stärke der britischen Luftangriffe auf Berlin unmittelbar kennen lernten“, ist Esig geworden. Ihr unmittelbares Erlebnis war die Erkenntnis der englischen Unfähigkeit und Inkompetenz, die wie nichts sonst die hoffnungslose Lage des insularen Raubstaates darlegt.

### Mord des britischen Geheimdienstes

Pöblicher geheimnisvoller Tod des ägyptischen Ministerpräsidenten.

Wie aus London gemeldet wird, ist am Donnerstag der ägyptische Ministerpräsident Hassan Sabry Pascha plötzlich gestorben. Der geheimnisvolle Tod des Ministerpräsidenten hat überall größtes Aufsehen erregt.

Alle Versuche Englands, Ägypten in den Krieg hineinzuziehen, waren bislang an dem Widerstand der ägyptischen Regierung gescheitert. Am Donnerstag sollte nun eine Parlaments-sitzung in Kairo sich mit der Frage des Kriegseintritts erneut beschäftigen. Kurz vor dieser mit großer Spannung erwarteten Sitzung ist Ministerpräsident Hassan Sabry Pascha unter unerklärlichen Umständen plötzlich verstorben, nachdem bereits seit Tagen ein großer Teil regierungsstreuer Abgeordneter von englischen Behörden festgenommen war.

Es wird darum in Ägypten angenommen, daß Hassan Sabry Pascha dem geheimnisvollen mörderischen Treiben des britischen Secret Service zum Opfer gefallen ist und London, da alle bisherigen Versuche, Ägypten in den Krieg zu ziehen, ergebnislos blieben, sich seines gefährlichsten Gegenpielers durch Mord entledigt hat.

Man erinnert sich dabei an den ebenso mysteriösen Tod Königs Feisal von Irak, der 1933 nach dem Genuß einer Tasse Kaffee in der Schweiz, wohin er von London entflohen war, plötzlich verstarb. England befürchtete damals eine Erstarkung Iraks und Schwärzung seiner dortigen Delinquenten. Auch der geheimnisvolle „Autounfall“, dem König Ghazi von Irak im vergangenen Jahre zum Opfer fiel, ergab in dem Augenblick, als die Volkswut sich gegen das britische Konsulat in Mossul richtete und der englische Konsul dabei ums Leben kam. In der Annahme, daß Hassan Sabry Pascha gewaltsam aus dem Leben geräumt wurde, wird man bestärkt durch die Tatsache, daß London bereits Ende August durch die falsche Tendenzmeldung von einem Rücktritt des ägyptischen Ministerpräsidenten, die sofort aus Kairo demontiert wurde, geofft hatte, den unbequemen Gegenspieler fürzen zu können.

### Churchills Gehäße mit den Juden

Schuldenabdeckung durch politische Zubringerdienste für Rothschild.

Der Mailänder „Popolo d'Italia“ behandelt in einem Aufsatz die engen Beziehungen Churchills zum Judentum. Das Blatt verweist auf die englische Zeitschrift „Plain English“, die in ihrer Ausgabe vom 5. Februar 1920 mitteilte, daß der 1895 verstorbene Vater Winston Churchills von dem Juden Rothschild einen Betrag von 50 000 Pfund Sterling, nach dem damaligen Kurswert also eine Million Mark, angenommen hatte. Dieser Kredit war im Jahre 1920 noch nicht zurückgezahlt. Auch die Zinsen waren von Winston Churchill, der die Schulden seines Vaters geerbt hatte, nicht bezahlt worden. Rothschild ließ sich nun das Geld von Rah-El, einem geheimen internationalen jüdischen Komitee, zurückzahlen, das sich seinerseits den Schuldenraa von Winston Churchill durch mehr oder weni-



ger saubere Dienste und politische Einflußnahme ver-  
güten ließ.

Eines dieser Geschäfte wickelte Churchill mit einem ähn-  
lichen Trick ab, den als erster der ältere Rothschild nach der  
Schlacht von Waterloo angewandt hatte. Unmittelbar nach  
der Schlacht vom 1. September ließ Churchill, der damals eng-  
lischer Munitionsminister war, das Gerücht verbreiten, daß die  
Schlacht von den Engländern völlig verloren sei. Darauf  
stützten die Börsenpapiere. Als dann die Nachricht dementiert  
wurde, und die Papiere wieder stiegen, hatten der Jude Ernst  
Cassel, der Hosiende Eduards VII., und die jüdische Bank  
große Summen verdient. Cassel zeigte sich erkenntlich. Als  
er 1921 starb, hinterließ er ein Vermögen von sechs Millionen  
Pfund Sterling (120 Millionen Mark). Unter seinen Nach-  
kommen befinden sich neben den Juden Warburg aus New  
York, Ove Rosenheim, Julius Goldschmidt, Ernst May aus  
Paris auch Winston Churchill.

### England fürchtet die Wahrheit

Keine englischen Tatsachenberichte über Norwegen, Frankreich  
und Holland.

Soweit die britische Öffentlichkeit nach der amtlichen An-  
kündigung noch die Hoffnung gehegt hat, Genaueres und Tat-  
sächliches über die englischen „Siege“ von Kamsos, Andalsnes  
und Dänkirchen zu erfahren, so ist sie nun abermals ent-  
täuscht worden. Lord Templemore teilt nämlich im Auftrage  
des Kriegsministeriums jetzt dem Oberhause mit, „daß Be-  
richte über den Norwegensfeldzug nicht veröffentlicht werden  
können, weil sie dem Feind „wertvolle Informationen gäben“.  
Das gleiche gelte für die Feldzüge in Holland und Frankreich.  
Es sei aber möglich, daß später Veröffentlichungen in „er-  
zählender“ Darstellung gegeben würden.

Genau ist es im Laufe eines Krieges öfter notwendig,  
die strategischen Pläne und Einsätze auch über vergangene  
Kämpfe nicht restlos aufzudecken. Was England sowohl in  
Norwegen wie auch in Frankreich zu verschleiern versucht, sind  
aber keine strategischen Maßnahmen; denn die skrupellose  
und verräterische Rückzugsstrategie der briti-  
schen Truppen im Norden und Westen liegt vor aller Welt  
offen da. Im übrigen sind auch die Ueberfallsabsichten,  
die durch Deutschland im letzten Augenblick abgebrochen wur-  
den, durch Dokumentenfunde, Zeugnisse der geopferten  
Nationen, neutraler Politiker, ja selbst aus englischem  
Munde so klar erwiesen, daß das Londoner Kriegsmini-  
sterium mit einem offenen Bekenntnis dem Feind wirklich keine  
„wertvollen Informationen“ mehr gibt. Es entspricht aber  
der britischen Mentalität, daß der Vertreter des Kriegsmini-  
steriums der Öffentlichkeit statt des versprochenen Tatsachen-  
berichts eine „erzählende“, das heißt eine verdrehte  
und verlogene Darstellung in Aussicht stellt.

### Zwischenstation in der Ausfiedlung

Von Kriegsbereiter Dr. Thon.

(H. R.) Am 14. November wird das Ausfiedlungs-  
kommando, das vor acht Wochen bei dem Donauhafen Rieni  
die Grenze der Sowjetunion überschritt, voraussichtlich an der-  
selben Stelle nach Rumänien und von da auf dem Donauweg  
nach Deutschland zurückkehren.

In Bessarabien sind 89 361 Volksdeutsche an die Donau-  
häfen gebracht worden. Infolge Militärdienstes oder aus an-  
deren Gründen waren zur Zeit der Ausfiedlung noch rund  
3000 Menschen von ihrer Heimat weg. Insgesamt hatten bis  
zum 7. November 90 050 Bessarabiendeutsche die Reichsgrenze  
überschritten. Dazu kommen 35 295 Volksdeutsche aus dem  
nördlichen Bessarabien; rund 10 000 der Bessarabiendeut-  
schen sind noch nicht im Reich.

Eine arbeitsreiche Zeit waren diese Wochen für alle Män-  
ner! Vom ersten Tage an wurde mit leidenschaftlicher Hingabe  
an der möglichst raschen Durchführung der Ausfiedlung  
unserer volksdeutschen Brüder und Schwestern in Bessarabien  
gearbeitet. In der nördlichen Bukowina waren die Kameraden  
in derselben aufopfernden Weise tätig. Sie haben alle  
Ihr Bestes gegeben, die H-Männer, die von früh bis spät zu-  
erst die Einschreibungen der Ausfiedler, dann die Abschätzung  
ihrer Vermögenswerte, die laut Vertrag zurückgelassen wur-  
den, durchführten und das ihnen übergebene Geld durchzäh-  
len mußten.

Sie waren den Ausfiedlern in allen Dingen treue Rat-  
geber und Gehilfen; nicht selten wurden sie Trau-  
zeugen und Paten, was der engen Verbundenheit ein schönes  
Zeugnis gibt.

Der deutsche Hauptbevollmächtigte, H-Standartenführer  
Hoffmeyer, hat wie bei der Böhmen- und Galizien-  
Ausfiedlung auch bei dieser Ausfiedlung im Südosten das  
Kommando mit glücklicher Hand geführt.

Die Gesamtleitung hatte der Reichsführer-H in seiner  
Eigenschaft als Reichskommissar für die Festigung deutschen  
Volksiums wie bei allen anderen Ausfiedlungen dem Leiter  
der Volksdeutschen Mittelstelle, H-Übergruppenführer Ro-  
tenz, übertragen. Daß die Ausfiedlung einen so raschen und  
leistungsfähigen Verlauf, der in allen Einzelheiten dem ur-  
sprünglichen Plan entsprach, nahm, ist vor allem seinem per-  
sönlichen Einsatz zu verdanken.

Als sein Vertreter, H-Überführer Dr. Behrend, in  
der vergangenen Woche auf Einladung des Ministerialdirigenten  
Prof. Dr. Bömer vor den ausländischen Pressevertretern in  
Berlin einen Ueberblick über die durchgeführte Ausfiedlung  
gab, leitete der Übergruppenführer schon wieder in der Do-  
rudscha die dort stattfindende Ausfiedlung. Bald wird er  
dem Reichsführer H auch darüber eine Vollzugsmeldung  
nach können.

### Kraftwagenunglück in Süditalien

Ein schweres Autounglück ereignete sich in der Provinz  
Kalabrien, etwa 50 Kilometer von Crotona entfernt. Ein  
mit sieben Personen besetztes Lastauto raste auf abschüssiger  
Straße, wahrscheinlich infolge Veragens der Bremsen, gegen  
eine Brücke, durchstieß das Gelände und stürzte in den Ab-  
grund. Fünf Personen fanden den Tod. Der Fahr-  
er wurde schwer verletzt. Sein Begleiter konnte sich durch Ab-  
sprung retten und blieb unverletzt.

### Schweres Eisenbahnunglück in Belgien

Der orkanartige Sturm, der in den frühen Morgenstun-  
den zu Donnerstag über ganz Belgien hinwegfegte, hat zu  
einem schweren Eisenbahnunglück geführt. Um 7.35  
Uhr fuhr ein aus Richtung Trielmont kommender belgischer  
Personenzug im Bahnhof Dieghem bei Brüssel auf einen dort  
haltenden Zug auf. Der Aufprall war so heftig, daß mehrere  
Wagen des einlaufenden Personenzuges völlig zertrümmert  
wurden. Nach den bisherigen Meldungen wurden 21 Reisende  
(sämtlich Belgier) getötet, 30 schwer und 50 leicht verletzt.

Wirklich kennen lernt man nur die musikalischen Werke,  
die man entweder spielt oder die man wiederholt zu hören  
Gelegenheit hat. Beides kann sich der leisten, der in  
seinem Hause musiziert und musizieren läßt. (W. Raabe.)

## Ortlisches und Sächsisches

### Lieber nicht!

Um den runden Tisch dicht neben der Theke saßen drei  
Männer hinter ihren Biergläsern. Der eine hob den Finger:  
„Herr Wirt, bitte den Gemüsetopf, der da auf der Speisetafel  
steht. Aber ohne Fleisch!“

Der Nebenmann tupfte seine Zigarrenasche ab: „Die  
Fleischkarte reicht wohl nicht mehr?“  
„Ob sie reicht!“, meinte der Gemüsetopffreilektant. „Hier,  
bitte...“ — er langte in die Brusttasche — „... noch alles  
daran. Ich bin nämlich Vegetarier!“

Mit einem tiefen Zug aus der Zigarre schielte der Neben-  
mann auf die Karte: „Na, wenn Sie sich von wildem Honig  
und duftenden Kräutern ernähren, wozu brauchen Sie dann  
die Fleischkarte? Können Sie ja mir geben, ist ja noch nicht  
einmal der Name ausgefüllt.“

„Bitte“, reichte der Vegetarier die Fleischkarte hinüber,  
„bedienen Sie sich!“

Das war einmal ein netter Vegetarier! Der beglückt  
Nebenmann legte die Zigarre auf die Nischenbedeckung, sum-  
melte ein Bleistiftende aus der Westtasche und schickte sich an  
seinen Namen auf die Karte zu schreiben.

„Moment mal!“, bremste der dritte Mann den Bleistift  
stummel ab. „Wissen Sie auch, was Sie da machen?“

„Ich fülle die Fleischkarte aus, die mir der Herr hier ge-  
schenkt hat!“

„Fleischkarten kann man nicht verschenken“, beehrte der  
bleistiftbrennende Mann, „denn sie sind unübertragbar. Wenn  
Sie die Karte benutzen, ist das ein Vergehen gegen die Ver-  
brauchregelungsstrafverordnung. Gibt Güter! Außerdem be-  
gehen Sie, wenn Sie Ihren Namen auf eine fremde Karte  
schreiben, eine Urkundenfälschung! Kann Zuchthaus geben!“

„Zuchthaus?“, reichte der Nebenmann die Karte zurück,  
„nein, danke, darauf habe ich allerdings keinen Appetit!“

Zinn.

**Pulsnitz. Jugendschutz-Verordnung beachten!**  
Es sei noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß jugend-  
liche Personen, die nach Eintritt der Dunkelheit von einer  
Veranstaltung kommen, sich auf dem kürzesten Wege nach Hause  
zu begeben haben. Nach 21 Uhr ist Jugendlichen der Besuch  
eines Lichtspieltheaters oder sonstigen Vorstellung grundsätzlich  
verboten. Wegen Uebertretung der Bestimmungen sind in  
mehreren Städten schon wiederholt Strafen ausgeworfen wor-  
den, und zwar nicht nur gegen die Jugendlichen, sondern auch  
gegen Eltern, weil sie es geduldet haben, daß sich ihre Kinder  
während der Dunkelheit auf den Straßen aufhielten.

**Hausfrauen! Bergeht nicht die Kartenanmeldung!** Die  
neuen Lebensmittelkarten mit Bestellabschnitten müssen unver-  
züglich in den Geschäften angemeldet werden. Das gehört zum  
ordnungsgemäßen Rundumgehen unserer Lebensmittelver-  
sorgung, denn die Händler müssen ja die Bestellabschnitte auch  
zur bestimmten Zeit weitergeben. Wer also keine Nachteile  
erleiden will, hat seine Bestellung bis spätestens 16. November  
zu erledigen.

**Abgabe von Arbeitsguthwert.** Die Industrie- und Han-  
delkammer zu Zittau teilt im Anschluß an eine früher von  
ihr veröffentlichte Pressemitteilung zur Vermeidung von Miß-  
verständnissen folgendes mit: Nach der Anordnung 83 der  
Reichsstelle für Lederverwertung darf Arbeitsguthwert an  
Händler nur gegen Bestellschein verkauft und geliefert werden.  
Die Bestellscheine werden von der Reichsstelle für Lederver-  
wertung ausgestellt. Unter Arbeitsguthwert im Sinne dieser An-  
ordnung ist Arbeitsguthwert aller Art, auch solches mit Holz-  
sohlen, zu verstehen. Von der Bestellscheinplicht ist die Be-  
zugscheinpflicht zu unterscheiden. Diese gilt nach Anordnung  
80 der Reichsstelle für Lederverwertung nicht für Arbeitsguth-  
wert mit Holzsohlen ohne Zwischensohlen, für deren Ueberlassung  
ausschließlich Ueberfallsurkunde in einer Größe von weniger als  
1 qm je Einzelstück, Ueberlassung von alten Schuhen oder von  
anderen Ueberfallsurkunden, Spinnstoffwaren, Abfällen von  
Spinnstoffwaren oder alte Färbwaren, einzeln oder in Ver-  
bindung miteinander, verwendet worden sind.

**Änderung von Arbeitskräften bei der Truppe.** Einem  
Erlaß des Reichsarbeitsministers zufolge weist die Industrie-  
und Handelskammer zu Zittau darauf hin, daß es unzuver-  
lässig ist, noch bei der Truppe befindliche Arbeitskräfte, ins-  
besondere Facharbeiter für den Fall der bevorstehenden Ent-  
lassung aus dem Wehrdienst zum Eintritt in einen Betrieb  
anzuverwerben. Für jeden Einberufenen besteht die Bindung an  
den Betrieb dem er vor der Einberufung angehört hat, fort,  
und er muß nach der Entlassung wieder in diesen Betrieb  
zurückkehren, sofern keine andere Vereinbarung erfolgt.

**Erfolgreiche Angoralamingzucht.** Die Fütterung im  
Winter. Manche Anfänger in der Angoralamingzucht ver-  
fallen leicht in den Fehler, ihre Tiere zu überfüttern in der  
Meinung, damit Haarbuchs hierdurch besonders zu fördern,  
erreichen damit aber oft gerade das Gegenteil. Kein Kan-  
inchenzüchter möge sich auch verleiten lassen, die Zahl seiner  
Tiere zu erhöhen, ohne genau berechnet zu haben, wie viele  
Tiere er mit Sicherheit ausreichend ernähren kann. Als  
Maßstab für eine Fütterung kann diejenige Futtermenge gelten,  
welche ein Kaninchen in einer Stunde leicht aufstreffen kann.  
Auf keinen Fall soll von einer Maßzeit auf die andere etwas  
liegenbleiben. Im übrigen sei man in der Fütterung recht  
abschließungsreich. In der jetzt kommenden kalten Jahreszeit  
gebe man morgens Weichfutter, also gedöckte Kartoffelschalen,  
gedöckte Gemüße- und sonstige Rübenabfälle, unter die man  
noch Kleie mischt, und füge stets etwas Salz oder Futterkalk  
hinzu. Abends reiche man Erodenfutter in Form von Heu  
und getrockneten Garten-, Feld- und Rübenabfällen, wenn  
möglich noch gemischt mit Rüben, oder aber man mische Weich-  
und Erodenfutter. Der kluge und verantwortungsbewußte  
Züchter hat sich bereits im Sommer einen beachtlichen Vorrat  
an allerlei wertvollen Futtermitteln, Waldgräsern, Kräuter-  
pflanzen und Laubzweigen gesammelt, die er jetzt im Späthjahr  
womöglich noch herganzt und trocknet, um sie im Winter zur  
Bereicherung des Futters zu verwenden. Das Abendfutter  
darf immer reichlicher als das Morgenfutter sein, da ja das  
Kaninchen die ganze Nacht über auf den Beinen ist. Man  
achte jedoch darauf, daß den Tieren auf keinen Fall ge-  
frorenes Futter gereicht werde. Die Züchter sollten auch nicht  
vergessen, regelmäßig die Futternäpfe zu reinigen. Zur Auf-  
zucht bestimmten Jungtieren, tragenden und säugenden Hännchen  
müßte man noch getrocknete und geriebene Sellerieblätter und  
Brennnesseln unter das Futter.

**Dorn. Auszeichnung.** Dem Johannes Weidert  
ist vom Führer das Westwall-Ehrenzeichen verliehen worden.

**Großröhrsdorf.** Einen frechen Raubzug leistete  
sich vorgehens Freund Reineke. In der 9. Morgenstunde kam  
er aus Richtung Festplatz, trotzte ungeniert über den Turn-  
platz und verschwand in einem Bauerngehöft der Mittelstadt.  
Dort übete der Fuchs binnen kurzem 8 Hühner und schleppte  
2 davon mit fort. Der dreiste Bursche konnte bereits am  
Nachmittag erneut in der Nähe eines benachbarten Gutes  
beobachtet, aber noch rechtzeitig vertrieben werden.

**Radeberg. Schadenfeuer.** Die Freiwillige Feuerwehr  
wurde gestern früh nach Kleinröhrsdorf gerufen, wo um 8 Uhr  
ein Feuer entzündet war, das einen recht gefährlichen Ein-

druck machte, aber dank rechtzeitiger Bekämpfung und infolge  
des günstigen Windes auf seinen Herd beschränkt blieb. Das  
Wirtschaftsgebäude des Gutes von Frau Meta Hörnig stand  
plötzlich aus noch unbekannter Ursache in Flammen, und die  
inzwischen eingetroffenen Feuerwehrleute von Großröhrsdorf,  
Pulsnitz Meißner Seite, Radeberg, Radeberg, Wallroda Klein-  
wolmsdorf und Leppersdorf richteten ihre ganze Arbeit darauf,  
das Umfingreifen des Feuers auf die umliegenden Stallungen  
und Scheunen zu verhindern, was ihnen auch gelang. Das  
Wirtschaftsgebäude mit etlichem Kleinvieh, Hühnern, Schwei-  
nen und einigen Zentnern Heu aber ist völlig niedergebrannt.  
Gegen 8.45 Uhr war die Gefahr eines Weitergreifens des  
Feuers gebannt, und die auswärtigen Feuerwehrleute konnten  
wieder abrücken.

**Zittau.** In's 100. Lebensjahr. In Hörnig vollendete  
am Donnerstag die älteste Einwohnerin, Selma verw. Richter,  
ihr 99. Lebensjahr. Sie stammt aus Baugen und wohnte  
25 Jahre lang in dem einsamen Bahnwärterhaus im Schül-  
ertal bei Mittelherwigsdorf, wo ihr Mann die Blockstation  
verwaltete. Seit 43 Jahren ist sie verwitwet und von ihren  
fünf Kindern sind noch drei am Leben. Die Dreifach ist geistig  
noch frisch.

**Schweinitz. Kindesleiche geborgen.** In einem am  
Teufelsberg gelegenen Steinbruch, der stillgelegt ist, wurde ein  
Frauenfahrad gefunden. Kurz danach wurde im Wasser des  
Steinbruchs eine Kindesleiche entdeckt und geborgen. Die Fest-  
stellungen ergaben, daß es sich bei dem Kind um den fünfjäh-  
rigen Sohn eines Tischlers aus Bernstadt handelt. Dessen  
Frau, die Mutter des Kindes, die nervenleidend ist, ist ver-  
schwunden, so daß Grund zu der Annahme besteht, daß sie mit  
ihrem Kind aus dem Leben hat scheiden wollen, selbst aber  
möglicherweise noch umherirrt, denn ihre Leiche konnte im  
Wasser des Steinbruchs noch nicht gefunden werden.

**Dresden. Fußgänger tödlich verunglückt.** Auf  
der Hechtstraße wurde ein Fußgänger von einem Kraftrad an-  
gefahren und so schwer verletzt, daß er kurz nach dem Unfall  
starb. Der Fahrer des Kraftrades kam mit leichten Verlet-  
zungen davon.

**Großenhain. Mädchen überfallen.** Auf dem Feld-  
weg nach Weßnitz wurde ein 16jähriges Mädchen von fünf  
jugendlichen Burschen angefallen. Die Täter zwangen das Mädchen,  
vom Rade abzustiegen, ließen die Luft aus den Reifen und  
durchsuchten die Handtasche der Ueberfallenen, in der sich je-  
doch kein Geld befand. Beim Nahen eines Fußgängers ergrif-  
fen die Burschen nach verschiedenen Richtungen unerkannt die  
Flucht und entkamen.

## Leipziger Frühjahrsmesse 1941

### vom 2. bis 7. März

Sämtliche 24 Messenpaläste bereits belegt — Starke Aus-  
landsbeteiligung

Die beiden Reichsmessen in Leipzig im Kriegsjahr 1940  
haben bewiesen, daß der größten Messerveranstaltung der Welt  
gerade in Kriegsjahren eine besondere Bedeutung zukommt.  
Die Leipziger Frühjahrsmesse 1940, die erste Reichs-  
messe im Krieg, war von 6615 Ausstellern besetzt, darunter  
354 aus dem Ausland, und unter den die Messe besuchenden  
115 167 Kaufleuten waren 5432 aus dem Ausland. Die Umsat-  
ziffern erreichten rund eine halbe Milliarde Mark. Die vor-  
kurzem abgeschlossene Leipziger Herbstmesse dieses Jahres wies  
eine Besichtigung von 6222 Ausstellern auf, davon kamen 374  
aus dem Auslande. Die Umsätze beliefen sich auf 350 Millionen  
Mark. An der Schwelle dieses Jahres, in dem sich die künftige  
Neuordnung Europas bereits in vielen Umrisen erkennen  
läßt, kann zurückblickend festgestellt werden, daß die Leipziger  
Messe mit dem vollständigsten und umfangreichsten Fertigwaren-  
angebot der Welt ihre Stellung als Zentralmesse behält. Ueber  
20 Nationen beteiligten sich trotz des Krieges an ihr und be-  
zeugten dadurch ihre Bereitschaft, am Wiederaufbau Europas  
teilzunehmen.

Die Leipziger Frühjahrsmesse 1941 befindet sich  
bereits seit längerer Zeit in Vorbereitung, und der starke An-  
drang deutscher und ausländischer Ausstellerfirmen läßt schon  
jetzt erkennen, daß die zur Verfügung stehenden 24 Messe-  
paläste wieder bis auf den letzten Platz gefüllt sein werden.  
In der heutigen Zeit, wo Geschäftsbereiten zu einzelnen Ver-  
stärkungen zeitraubend und beschwerlich sind, liegt es im Inter-  
esse eines jeden Kaufmannes, die Leipziger Messe zu besuchen,  
auf der jede Branche nicht nur durch die führenden und in  
Frage kommenden deutschen Firmen vertreten ist, sondern auf  
der neben Italien auch alle nicht am Krieg beteiligten euro-  
päischen Länder in umfassenden Sammlerausstellungen oder durch  
Ausstellungen einzelner Firmen auf ihr Angebot hinweisen.  
Nach dem heutigen Stand der Anmeldungen haben schon vier  
Monate vor Messebeginn 16 Nationen ihre Teilnahme an der  
Leipziger Frühjahrsmesse 1941 durch Sammlerausstellungen  
oder mit dem Angebot von Einzelfirmen zugesagt.

Die Reichsmesse Leipzig im Frühjahr 1941 findet zum  
üblichen Termin vom 2. bis 7. März statt. Wiederum sind  
zahlreiche Sondermessen und Sonderausstellungen geplant, und auch  
das übliche kulturelle Programm wird sehr umfangreich sein.

### Landwirtschaftlicher Arbeitseinsatz im Winter

Die durch das Vorhandensein einer im allgemeinen aus-  
reichenden Zahl von Arbeitskräften — durch den Einsatz aus-  
ländischer Arbeiter und Kriegsgefangener — für die deutsche  
Landwirtschaft gegebenen Vorteile sollen auch im Winter aus-  
genutzt werden. Es gilt, im Interesse der Erhaltung und mög-  
lichst Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung, in der  
kommenden arbeitsärmeren Zeit solche an sich wichtigen Ar-  
beiten durchzuführen, die wegen des bisherigen Mangels an  
Kräften zurückbleiben mußten. Es sind dies vor allem die  
Unterhaltungsarbeiten auf dem Grünland, die Härmung und  
Instandsetzung von Gräben zur Entwässerung und Bewässerung,  
die vor allem für die Höhe der Futtererträge ausschlaggebend ist  
und Arbeiten der Betriebsbereitschaft. Im Rahmen der letz-  
teren kommen Unterhaltungsarbeiten an den Gebäuden, den Ein-  
richtungen, an Wirtschaftswegen, Düngstätten, Instandsetzungs-  
arbeiten an Maschinen und Geräten sowie am Wasserbau in  
Betracht. In jedem Betrieb muß z. B. eine gewisse Parkette  
an Deicheln, Wagenbretern, Ernteleitern und ähnlichen Mit-  
teln des Betriebes vorhanden sein, um in den Sommermonaten  
keine unnötige Zeit mit deren Herstellung zu verlieren.

Zur weitgehenden Erhaltung der Arbeitskräfte auch für  
die Wintermonate wurde durch eine Änderung der Reichs-  
tarifordnung für die polnischen landwirtschaftlichen Arbeits-  
kräfte bestimmt, daß der Arbeitsvertrag des Stundenlöhners  
als für unbestimmte Zeit geschlossen gilt. Jede Vereinbarung  
der Parteien über eine Auflösung des Arbeitsverhältnisses be-  
darf zu ihrer Wirksamkeit der Zustimmung des Arbeitsamts.  
Der größte Teil der übrigen in der Landwirtschaft beschäftigten  
Ausländer geht in den Wintermonaten in die Heimat zurück.

Hauptkreditgeber: Walter Mohr. Stellvert.: Walter Hoffmann,  
Verantwortlich für Anzeigen, Feuilleton, Sport, Feuilleton,  
Kunst und Wissen: Walter Hoffmann; für Politik, Bilderdienst  
und den übrigen Teil: Walter Mohr. Verlag: Mohr & Hoff-  
mann, Druck: Karl Hoffmann und Gebrüder Mohr, Pulsnitz.





# Ergebnis der Woche

## „Erst recht hart werden!“

In England weiß man, daß der Krieg Churchills und Genossen heute bereits verloren ist. Man gesteht sich nicht nur im Innern die starke Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe ein, man weiß, daß die nach außen so oft angekündigte „englische Offensive gegen den Kontinent“ ein Propagandatrick ist, man hat auch mit Entsetzen festgestellt, daß die angeblich meerbeherrschende englische Flotte nicht in der Lage ist, Deutschland die Initiative zu entreißen. Herr Churchill hat vor einigen Wochen erklärt: „Kopf hoch, wir siegen bereits!“ Er hat bei einer andern Gelegenheit der englischen Bevölkerung die beruhigende Erklärung abgegeben, daß die deutsche U-Bootgefahr im wesentlichen gebannt sei. Von der englischen Luftwaffe hat er behauptet, daß sie täglich stärker würde und heute bereits die deutsche überflügelt habe. Wenn dieser Krieg, bei dem es um Leben und Tod geht, durch große Worte und läugerische Behauptungen gewonnen werden könnte, dann allerdings hätte Churchill den Sieg sicher in der Tasche. Aber diesen Krieg entscheidenden Taten, entscheiden die Waffen, entscheidet der stärkere Geist und der feste Wille zum Siege. An dem historischen 8. November hat der Führer in hergebrachter Weise im Kreise seiner alten Getreuen geweiht und ihnen dabei einen Ueberblick über die Lage im Innern und über die Lage nach außen gegeben. Es gehört zur Tradition des 8. November, daß der Führer seine alten Kämpfer im Geiste zurückführt in die harte Kampfzeit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Sein Glaube an den Sieg der Idee der sozialen Revolution, an die Auferstehung eines neuen Deutschland mit einem geeinten deutschen Volk in der deutschen Volksgemeinschaft war der Leitstern seines Kampfes. Aus diesem Glauben erwuchs der Sieg, aus ihm gewann er Mut und Kraft zum Kampf auch gegen die außenpolitischen Gegner eines neuen Deutschland. In München hat der Führer ein klares Bekenntnis zu seiner Außenpolitik als Staatsmann und Feldherr gegeben. Er hat noch einmal seine Bemerkungen kurz skizziert, dem deutschen Volk und den Völkern Europas den Frieden zu sichern. Chamberlain und Churchill wählten den Krieg! Sie haben ihn bekommen, und sie werden ihn noch mehr spüren, nachdem sie durch ihre verbrecherische Kriegführung hoffen, das deutsche Volk weidlich zu lassen. Der Führer hat ihnen in München erklärt: „Dieses Deutschland wird durch jede Bombe fanatischer, seine Entschlußkraft wird nur noch stärker... Es ist mein unabänderlicher Entschluß, nunmehr die Auseinandersetzung bis zu einer klaren Entscheidung zu führen... Heute lehne ich jeden Kompromiß ab... Es muß hier einer brechen, und das wird unter keinen Umständen Deutschland sein!“ Erst recht hart werden! Dieses Wort des Führers wird den Krieg ebenso zu seinen Gunsten entscheiden, wie es seinen Kampf um die Befreiung des deutschen Volkes aus den Fesseln undeutscher Einflüsse und des Versailleser Diktats befestigt.

## Londons diplomatische Sorgen

England schürte seit Jahren den Krieg in der Ueberzeugung, daß ihm all die kleinen und großen Völker Europas und der anderen Kontinente ihre Blutopfer bringen würden. Wenn vor einigen Tagen Herr Churchill in einem Nachruf auf den verstorbenen Minister Chamberlain erklärte, daß dessen größter Kummer gewesen sei, die Niederwerfung Deutschlands nicht mehr erlebt zu haben, so klingt aus diesen Worten einmal die sichere Ueberzeugung, daß auch er, Churchill, dieses Ereignis nicht erleben wird, zum andern das Eingeständnis, daß die Vernichtung Deutschlands eben das Ziel der englischen Plutokratienpolitik seit Jahren gewesen ist. Wir wissen, daß die größte Hoffnung der englischen Kriegstreiber die gewesen ist, daß sie Rußland auf ihrer Seite haben würden. Diese Hoffnung wurde bekanntlich durch das deutsch-russische Abkommen vom August 1939 zerschlagen und damit der eiserne Ring zerbrochen, den man um Deutschland zu legen gedachte. Trotz dieser entscheidenden diplomatischen Niederlage hat man in London Bemühungen und Hoffnungen nicht aufgegeben. Moskau doch noch vor den englischen Kriegswagen zu spannen. Deshalb wirkte die Meldung über die Reise des russischen Außenkommissars Molotow mit großer Begleitung nach Berlin in London katastrophal. Die englische Politik mußte eine ihrer größten diplomatischen Niederlagen einstecken in einem Augenblick, wo England vor einer militärischen Katastrophe steht. Denn London kann es trotz aller Zensur- und Propagandamethoden nicht verhindern, daß die Welt nur noch von den Trümmern Londons und vieler wichtiger englischen Industriezentren spricht, kann man es nicht verhindern, daß die Erlöse der deutschen Seefreihandelsverträge in enger Zusammenarbeit mit der Luftwaffe die englische Versorgungslage zersetzt und die englischen Seefreihandelsverträge in ihrer Schlagkraft zermürbt. London weiß heute sehr wohl, daß wenn der russische Außenkommissar Molotow nach zweitägigen eingehenden Verhandlungen in Berlin nach Moskau zurückkehrt, eine diplomatische Affäre ihren Abschluß gefunden hat, durch den ausschlaggebende Probleme der Neugestaltung der europäischen und asiatischen Lebensräume eine zielweisende Regelung erfahren haben. London wird sich kaum noch im Zweifel darüber sein, daß England an dieser Neugestaltung der Dinge keinen Anteil mehr haben wird. Die Völker haben sich vom englischen Terror und englischer Bevormundung befreit. Sie werden unter der Führung und unter dem Schutz der jungen, starken, aufbauwilligen Völker einer neuen Zukunft entgegengehen, die nicht mehr von Londoner Entscheidungen und Rechtsbengungen abhängig sein wird.

## Die Ruinen Londons

Im englischen Unterhaus ist es nach dem Stockholmer Blatt „Nya Dagligt Allehanda“ in der letzten Sitzung zu wüsten Szenen gekommen. Das konservative Parlamentsmitglied Adams richtete scharfe Kritik und wüste Beschimpfungen gegen den ersten Einpeitscher der konservativen Regierungspartei, Kapitän Magnesson. Was die konservativen Parlamentarier untereinander an Meinungsverschiedenheiten auszusprechen haben, interessiert uns in Deutschland nicht im geringsten. Unser Interesse erweckt aber, wenn sich diese Differenzen auf die Auswirkungen des Krieges beziehen und einen Einblick zulassen, wie sich die Verhältnisse in England entgegen den amtlichen Verlautbarungen und Erklärungen wirklich entwickelt haben. Und wir können uns etwa ein Bild von den Zuständen in London machen, wenn das erwähnte konservative Oppositionsmitglied dem Parteiprediger den Satz an den Kopf wirft: „Die Ruinen Londons sind die Denkmäler der Katastrophe, zu der der erste Einpeitscher unsere Interessen in diesen neun Monaten führte.“ Das klingt wesentlich anders, als was wir aus dem Munde Churchills über die Wirkung der deutschen Vergeltungsangriffe gegen London vernommen haben. Ein konservatives Parlamentsmitglied bestätigt, daß sich in London viele Ruinen befinden und daß die konservative Politik, deren erster Vertreter bekanntlich der jetzige Parteivorsitzende Churchill ist, sich zu einer Katastrophe nicht nur für London, sondern für ganz England entwickelt hat. Aus neutralen Stimmungsbildern, die bekanntlich nur auf dem Wege einer strengen Zensur das Licht der Öffentlichkeit erblenden dürfen, wissen wir ja annähernd, wie es in London aussieht. So schrieb vor wenigen Tagen der Londoner Korrespondent des Madrider „ABC“, neuerdings sei festzustellen, daß

die deutschen Flugzeuge immer tiefer heruntergingen und ihre zerstörende Last mit einem geradezu klassischen Sinn für die Geometrie abladen und bei den Bombardements gradlinig und äußerst methodisch vorgehen. Aus seinen weiteren Schilderungen geht hervor, daß sich die Straßenbilder täglich, fast stündlich verändern. Wo eben noch ein stark besuchtes Hotel stand, findet man nach wenigen Stunden nur noch einen Trümmerhaufen. „Aber solche Vorgänge sind keineswegs etwas Besonderes.“ Nur der Londoner Rundfunksprecher Krazer hat von solchen Dingen noch nichts beobachtet. Er versucht, seinen Hörern durch blumige Schilderungen weiszumachen, daß London sich auf eine „neue Normalität“ umgestellt habe und das Ganze — nämlich die deutschen Luftangriffe — als

einen „Witz“ ansähe. Er hütet sich aber sehr bedacht, solche Behauptungen in englischer Sprache aufzustellen — er dürfte dann zum letzten Mal vor dem Mikrophon erschienen sein. Zu seiner Schilderung paßt jedenfalls schlecht die klassische Satze des konservativen Unterhausabgeordneten Adams von den „Ruinen Londons“ und den „Denkmälern der Katastrophe“, paßt auch schlecht die letzte Unterhausrede Churchills mit den bittersten Ausblicken auf die englische Handelschiffstonnage und noch weniger die Rundfunksprache des Großadmirals Lord Chatfield über Englands Flottenjahren. Die Ruinen Londons sind jedenfalls kein Witz, sondern „Denkmäler einer Katastrophepolitik“, deren letzte Auswirkung Herr Chamberlain zu seinem Glück nicht mehr erlebte.

# U-Boot versenkte 28840 BRT.

Zwei erfolgreiche Luftangriffe auf stark gesicherten Verband. — Volltreffer auf Sprengstoff-Frachter. — Zwei Handelsschiffe von je 6000 BRT. versenkt. — Zahlreiche Brände im Nordwesten Londons.

DNB. Berlin, 14. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot versenkte 5 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 28840 BRT.

Trotz ungünstiger Wetterlage setzte die Luftwaffe auch in der Nacht vom 12. zum 13. 11. ihre Vergeltungsflüge mit starken Kräften fort. Zahlreiche Brände und Explosionen entstanden vor allem in den Verkehrsanlagen im Nordwesten Londons, in den Westindia-Docks, in einem großen Gaswerk und anderen kriegswichtigen Zielen der Stadt.

Auch Liverpool und Coventry waren das Ziel erfolgreicher Bombenangriffe.

Am gestrigen Tage griffen Kampfflugzeuge London und andere kriegswichtige Ziele in Süd- und Mittelengland an und belegten vor allem Flugplätze, Bahnanlagen und ein Rüstungswerk bei Birmingham mit Bomben.

Im Seegebiet von Kinnaird Head hatten zwei Angriffe auf einen durch einen Flakkreuzer und andere Kriegsfahrzeuge stark gesicherten Verband Erfolg. Beim ersten Angriff wurde ein Handelsschiff von 6000 BRT versenkt, ein weiteres schwer beschädigt. Bei einem späteren Angriff erhielt ein anscheinend mit Sprengstoff oder Munition beladener Frachter von 8000 BRT einen Volltreffer, der das Schiff zur Explosion brachte und völlig vernichtete. 360 Kilometer westlich von Irland versenkte ein deutscher Fernbomber einen britischen Frachter von 6000 BRT.

Die nächtlichen Einflüge britischer Flugzeuge ins Reichsgebiet waren wieder ohne nennenswerten Erfolg. Bedinglich bei einem Wolkendeckelungsgrad eine in der Umgebung einschlagende Bombe mehrere Gebäude durchsplitterte. Ein Versuch, die Reichshauptstadt anzugreifen, schlug fehl. Heftiges Flakfeuer zwang die wenigen Flugzeuge, die bis an die Sperrzone Berlins vordrangen, zur Umkehr, nachdem sie in den Stadtrandgebieten ihre Bomben vorzeitig abgeworfen hatten. Hier wie in einigen anderen Orten entstanden mehrere Dachstuhlbrände, die aber durch das energische Eingreifen des Sicherheits- und Hilfsdienstes und des Selbstschutzes in kürzester Zeit gelöscht werden konnten.

In der Nacht zum 13. November wurde ein britisches Bombenflugzeug durch Flak abgeschossen. In den Luftkämpfen des gestrigen Tages verlor der Gegner zwei weitere Flugzeuge. Drei deutsche Flugzeuge werden vermisst.

## Angriff bei Kärntner Flakabwehr

Zu dem im DNR-Bericht bekanntgegebenen Angriff deutscher Kampfflugzeuge im Seegebiet von Kinnaird Head auf einen stark gesicherten Verband britischer Schiffe erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Ein Handelsschiff von 6000 BRT. wurde mit vier Bomben mittleren Kalibers angegriffen, von denen zwei mittschiffs einschlugen. Eine Feuerfäule schlug bis 100 Meter hoch, und fast im gleichen Augenblick brach das Schiff in der Mitte auseinander und sank.

Ein weiterer Handelsdampfer von 5000 BRT., der von einem anderen Flugzeug ebenfalls mit vier Bomben mittleren Kalibers angegriffen wurde, erhielt einen Treffer mittschiffs. Kurz nach dem Einschlag brannte das Schiff, und hohe, schwarze Rauchwolken kennzeichneten noch weithin die Stelle, an der der Dampfer liegen blieb.

Die Flakabwehr von den begleitenden Kriegsschiffen lag sehr gut. Besonders ein Zweifischornsteindampfer, der als Flakkreuzer erkannt wurde, feuerte aus zahlreichen Geschützen leichten, mittleren und schweren Kalibers. Trotz dieser Abwehr, die keine Schen vor Munitionsverschwendung kannte, setzten die deutschen Kampfflugzeuge zum zweiten Angriff ein.

Ein Frachtdampfer von 8000 BRT. erhielt eine Bombe unmittelbar vor den Bug, und eine weitere Bombe mittleren Kalibers durchschlug dicht beim Achterdeck die rückwärtige Aderkante. Der Mast fiel um. Aus der Aderkante stieg eine gewaltige Explosionswolke auf. Die Bordwand wurde weit aufgerissen, und das Schiff begann sofort zu sinken. Schon zwanzig Minuten nach dem Angriff überlutete das Wasser das Achterschiff.

Der britische Geleitzug und die Sicherungsschiffe fuhren im Sidzadkurs nach allen Richtungen auseinander. Dieses Schiff war ängstlich bemüht, sich den weiteren Angriffen der deutschen

## Kunst und Wissen

### Olympiathater: Ein Leben lang

Auch bei uns wird der Wien-Film „Ein Leben lang“ ein Filmereignis werden wie wir es in letzter Zeit kaum hatten. Dabei handelt es sich um die alte Peer-Gynt-Geschichte von „einer, die die Treue hielt, und einem, der sie brach“. Einer, der sein Leben verpflückt, und eine, die wartend saß.“ In der Einfachheit der Fabel, manchmal sogar naiv wie eine Kalendergeschichte, geadelt aber durch die überragende Größe einer Schauspielerin, die wie keine andere die Seele der liebenden Frau aufleuchten lassen kann. Paula Wessely ist diese große Gestalterin, deren Gesicht dem deutschen Film neuen Inhalt und neues Thema verleiht. Ihre Agnes Seethaler, jenes Mädchen, dem die erste große Liebe Schicksalsbestimmung fürs Leben wird, und das dem ersten Mann ein Leben lang die Treue hält, verpflückt die Grenzen zwischen Schein und Sein und schenkt jedem, der dafür Auge und Ohr hat, das Erlebnis einer großen Kunst. Diesmal ist

die Wessely in ihrer Einfachheit groß und in ihrer Größe schlicht und einfach; es paaren sich um sie menschlichste Nähe und tiefste Klarheit. Nur eine solche aus dem Augenblick schöpfende Regie Gustav Ucicky (dem wir die in Wien entstandenen Filme „Mutterliebe“ und „Postmeister“ danken) vermag das natürliche Geschehen steigen und fallen zu lassen im Banne eines wunderbar selbstverständlichen Dialogs nach einem Buche von Gerhard Menzel. Die stets nach der besten Leistung strebende Regie stellte auch die anderen Schauspieler an den rechten Platz, es sind Joachim Gottschalk, den man zum ersten Male als Partner der Wessely sieht, Lina Woitwode, Maria Andergast, Theodor Danegger und Gustav Waldau. Ein musikalischer Genuss bleiben die Wiener Philharmoniker, für die Willy Schmidt-Gentner, inspiriert von der feinen und zarten Herzensmelodie, die den Film durchzieht, die rechten Noten fand.

Was wir sind, ist nichts, was wir suchen, ist alles. Silberlin.



# Der Oberprüfenshof tagte

## Berufsverhandlungen wegen finnischer, schwedischer und norwegischer Dampfer.

Der Oberprüfenshof verhandelte in Berlin über die Berufung gegen Urteile des Prüfengerichts in Hamburg. Den Vorsitz führte der Präsident des Oberprüfenshofes, Dr. Krieger. Die Vertretung der Reichsinteressen lag wieder in den Händen des Reichskommissars beim Oberprüfenshof, Admiral Gladisch.

Der erste Fall betraf den 1425 BRT. großen finnischen Dampfer „Ahea“, der im Oktober v. J. auf einer Reise über Christianland nach Hull in der Nordsee von einem deutschen Kriegsfahrzeug eingedrückt worden war. Er enthielt eine u. a. aus Papier, Wappe, Kistenbrettern, Sperrholz und Holzrollen bestehende Ladung im Gesamtgewicht von über 900 Tonnen.

Der Prüfenshof Hamburg zog durch Urteil vom 15. März die Ladung als unbedingtes Banngut ein. Die Entschädigungsansprüche einiger Ladungsbeteiligter wurden jedoch dem Grunde nach für berechtigt erklärt, der Dampfer dagegen entschädigungslos eingezogen. — Gegen dieses Urteil hatte der Reichskommissar wegen Zubilligung der Entschädigungsansprüche und die finnische Reederei wegen der entschädigungslosen Einziehung des Dampfers Berufung eingelegt. Unter Zurückweisung der von der Reederei eingelegten Berufung gab der Oberprüfenshof nach Anhören der Sachverständigen den Anträgen des Reichskommissars statt und wies auch die in erster Instanz den Ladungsbeteiligten zuerkannten Entschädigungsansprüche ab.

Im zweiten Fall, dem 531 BRT. großen schwedischen Dampfer „Caon“ erfolgte nur eine teilweise Beschlaanahme der

Ladung, und zwar soweit es sich um Papierballen handelte, die gleichfalls unbedingtes Banngut darstellen. Der Dampfer wurde ebenfalls im Oktober vorigen Jahres eingedrückt. Der Prüfenshof Hamburg zog die Papierladung zwar ein, erkannte aber wiederum dem Eigner dem Grunde nach einen Entschädigungsanspruch zu. Auch dieser Anspruch wurde vom Oberprüfenshof entsprechend dem Antrag des Reichskommissars abgewiesen.

Im dritten Fall handelte es sich um den norwegischen Dampfer „Korsbø“ (1735 BRT.), der am 8. Oktober v. J. auf einer Reise von Schweden nach Baltimore mit einer Ladung Zellulose aufgebracht worden war, weil ein feindlicher Zwischenhaken angelauten werden sollte. Durch Urteil des Prüfenshofes in Hamburg vom 23. Januar 1940 war der Dampfer freigegeben, die Ladung unter Zubilligung einer Entschädigung für die Beteiligten eingezogen worden. Gegen das Urteil hatten sowohl der Reichskommissar als auch die Beteiligten Berufung eingelegt. In dieser Sache wurde zwischen dem Reichskommissar bei dem Oberprüfenshof und den durch einen Rechtsanwaltsvertreter vertretenen Beteiligten ein Vergleich geschlossen und das Verfahren daher durch Beschluß des Oberprüfenshofes eingestellt. Durch den Vergleich wird der Dampfer im Interesse der norwegischen Schifffahrt der Reederei wieder zur Verfügung gestellt. Die Ladungsbeteiligten erhalten vom Reich eine angemessene Entschädigung, während die Kosten zu Lasten der Beteiligten gehen.

### Molotow wieder abgereist

Nach zwei arbeitsreichen Tagen verließ am Donnerstagvormittag der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR, W. M. Molotow, die Reichshauptstadt, um nach Moskau zurückzukehren.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop geleitete den Präsidenten Molotow vom Schloß Bellevue zum



Die Abreise Molotows.

Reichsaußenminister von Ribbentrop begleitete den russischen Regierungschef zu seinem Sonderzug auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin. — Weltbild (M).

Anhalter Bahnhof und schritt mit ihm die Front der vom Bahnhof angetretenen Ehrenkompanie der Wehrmacht ab. Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR begrüßte die zahlreich zu seiner Verabschiedung auf dem Bahnhof erschienenen führenden Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht. Es waren zugegen Reichsminister Dr. Lammer, Reichsorganisationsleiter Dr. Len, Reichsführer SS Himmler, Reichspressechef Dr. Dietrich, die Staatssekretäre von Weizsäcker, Bohle und Keppler, General Daluge, General Thomas in Vertretung von Generalfeldmarschall Keitel und der Stadtkommandant von Berlin, Generalleutnant Seifert. Der Botschafter der UdSSR in Berlin, Schwarzem, war mit den Mitgliedern seiner Botschaft gleichfalls erschienen. Auch der italienische Geschäftsträger in Berlin, Botschaftsrat Zamboni, hatte sich auf dem Bahnhof eingefunden. Nachdem der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR sich in herzlicher Weise vom Reichsaußenminister verabschiedet hatte, bestieg er den Sonderzug, der um 11 Uhr den Anhalter Bahnhof verließ.

### Englands Wirtschaftskrieg gegen Japan

Tokio verfolgt das britische Vorgehen mit größter Aufmerksamkeit.

Die japanische Zeitung „Tokio Asahi Shimbun“ befaßt sich mit den Verhören der Engländer, Japans Import soweit wie möglich immer stärker abzubauen, und verweist dabei auf die jüngsten Exportverbote der britischen Behörden Japans, die praktisch ein völliges Exportverbot gegenüber Japan darstellen. Das Blatt stellt fest, daß die japanische Regierung dieses Vorgehen der Engländer mit größter Aufmerksamkeit verfolgte.

### Bulgarien dankt den Achsenmächten

Das bulgarische Parlament hat in seiner Antwort auf die Thronrede des Königs seine volle Zustimmung zur Außen- und Innenpolitik der Regierung gegeben.

Im einzelnen heißt es in der Antwort, daß zu den glücklichen Ergebnissen der bisherigen Außenpolitik die Rückgewinnung der Dobrudscha gehöre. Hierbei wird mit Genugtuung festgestellt, daß das Parlament aus diesem Anlaß in seiner außerordentlichen Sitzung die Dankbarkeit des bulgarischen Volkes gegenüber den großen Führern Deutschlands und Italiens für ihre Initiative, Unterstützung und freundschaftliche Mitwirkung an der Lösung

der Dobrudscha-Frage zum Ausdruck gebracht habe. Dieser Umstand werde die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen Bulgarien und den beiden Großmächten noch mehr festigen. Mit besonderer Freude wird ferner die friedliche Entscheidung der Dobrudscha-Frage bemerkt.

### Antonescu in Rom eingetroffen

Begrüßung durch den Duce auf dem Bahnhof.

Der rumänische Regierungschef, General Antonescu, ist zusammen mit dem rumänischen Außenminister, Fürst Suroza, und dem Unterstaatssekretär für Presse und Propaganda, Constant, in der italienischen Hauptstadt eingetroffen. Zum Empfang der rumänischen Gäste waren Mussolini, der italienische Außenminister Graf Ciano und der Minister für Volksbildung, Pavolini, mit zahlreichen führenden Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht auf dem in den rumänischen und italienischen Farben festlich geschmückten Bahnsteig erschienen.

Der König und Kaiser Viktor Emanuel III. hat den rumänischen Regierungschef General Antonescu und den rumänischen Außenminister Fürst Suroza in feierlicher Audienz empfangen und zu Ehren der rumänischen Gäste anschließend ein Frühstück gegeben.

### Minengefahr um Australien

Die Gewässer zwischen Tasmanien und dem Festlande gesperrt

Nach dem Untergang zweier größerer Schiffe in den australischen Gewässern, die vermutlich auf Minen gelaufen waren, sind mehrere Tage lang australische Minenräumboote am Werk gewesen, um die dortigen Gewässer minenfrei zu machen. Der britische Rundfunk meldet weiter, daß die Gewässer zwischen Tasmanien und dem australischen Festland bis auf weiteres wegen Minengefahr für die Schifffahrt gesperrt sind.

### Täglich 14 Millionen Pfund

Riesiges Anwachsen der englischen Staatsausgaben.

Aus einem Londoner Bericht von „Svenska Dagbladet“ geht die phantastische Steigerung der englischen Staatsausgaben deutlich hervor. Sie sollen jetzt auf 14 Millionen Pfund täglich gekommen sein. Während der letzten zwei Wochen sind sie zu der unerhörten Summe von 192 Millionen Pfund angestiegen, was einer Jahresausgabe von etwa 5 Milliarden oder dem gesamten englischen National-Einkommen der Vorkriegszeit gleichkommt.

### Noch immer Erdstöße in Rumänien

Bisher 98 Tote aus den Ruinen des Bukarester Hochhauses geborgen.

Die rumänische Hauptstadt leidet noch immer unter schwachen Erdstößen. Am Dienstag wurden drei Stöße registriert, und Mittwoch um 13,57 Uhr wurde erneut ein Erdbeben der Stärke 3 verpirkt, durch das ein Haus, das bei dem großen Erdbeben schwer beschädigt worden war, einstürzte.

Bei den Ruinen des Carlton-Hochhauses werden die Bergungs- und Aufräumarbeiten ununterbrochen fortgesetzt. Sie werden jedoch durch das unter dem Schutt haufen brennende Feuer stark behindert. Bisher wurden 98 Leichen aus dem Schutt geborgen.

Das Bukarester Bürgermeisteramt hat den Zustand von 3200 Häusern zu untersuchen, die durch das Erdbeben stärker gelitten haben. Bis jetzt wurde angeordnet, daß 36 Häuser, darunter auch einige sehr große Gebäude, gänzlich abgetragen und weitere 31 Häuser teilweise niedergebrochen werden müssen. Unter den Häusern, die abgetragen werden müssen, befinden sich auch das Nationaltheater und die Staatsoper. Das große Konzert- und Ausstellungsgebäude Athenaeum hat schwer gelitten und bedarf großer Wiederherstellungsarbeiten. Die große Orgel des Konzertsaal ist eingestürzt.

Staat und Volk in eins geben erst ein Reich, und dessen Erhaltungsgewalt bleibt erst das Volkstum. Jahn.

## Zwei Kissen Gifelas

ROMAN VON HANS HIRTHAMMER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(21. Fortsetzung.)

Er nahm den zweiten Anzug aus dem Koffer, kleidete sich an, band einen neuen Kragen um und setzte die Brille auf.

Als er sich mit einem letzten musternden Blick betrachtete, kehrte seine Sicherheit zurück. Er nichte sich aufmunternd zu, indem er die Weste straffzog. „Berdammst noch mal, nimm dich zusammen, Radegast! Ist nicht bisher alles über Erwarten gut gegangen? Das Mädel ist wiedergekommen, das ist doch ein Beweis, daß sie sich bereits entschieden hat. Wenn du die Sache nicht allzu ungeschickt anpackst, kann es keine Schwierigkeit mehr machen, die Verlobung heute oder morgen unter Dach zu bringen. Na also!“

Er trat Gisela vor der Tür ihres Zimmers und führte sie zum Lift. Aus seinen Augen strahlte die Vorfreude an ihrem Besten.

Auch Gisela Mertens befand sich in einer beschwingten, fröhlichen Stimmung. Sie hatte der Verlobung nicht widerstehen können, ein Bad zu nehmen, war von der Erkenntnis erfüllt, daß es immerhin eine sehr angenehme Sache sein mußte, die Frau eines wohlhabenden Mannes zu sein.

Radegast fühlte sofort, daß die kühle Zurückhaltung, mit der sich Gisela bisher umgeben hatte, von ihr gewichen war. Sie erwiderte weniger gezwungen sein Sachen, sie duldete bereitwilliger den Druck seiner Hände.

Als sie im Speiseraum Platz genommen und in gemeinsamer Beratung ihre Wahl getroffen hatten, blickte ihn Gisela eine Weile aus verdeckten Augen an. „Sie sind heute anders als am Mittwoch, nicht mehr so steif.“

Radegast lachte über das ganze Gesicht. „So? Finden Sie? — Und wissen Sie auch, wer daran schuld ist, Fräulein Mertens?“ Sie hatte ihm während der Fahrt doch ihren Namen genannt, ahnungslos darüber, daß er ihn schon wußte. „Ach, ich kenne mich ja selbst nicht mehr. Dröcklich jung haben Sie mich gemacht, ein ganz

anderer Mensch bin ich geworden. — Sie sollten mich vorher gekannt haben! Mithin, verärgert, ein richtiger alter Junggeselle! Glauben Sie, es wäre mir jemals auch nur im Traum eingefallen, eine solche Reise zu unternehmen, bloß zum Vergnügen? Nicht um die Welt, fragen Sie meinen Chauffeur. — Aber jetzt glaube ich wieder an das Leben, an die Jugend, jetzt hat meine Arbeit einen Inhalt, mein Vermögen einen Sinn bekommen. — Oh, verzeihen Sie mir, ich wollte Ihnen nicht weh tun!“

Gisela hob den Kopf, den sie während seiner Worte betroffen gefenkt hatte. „Sie haben mir nicht weh getan, Herr Radegast! Im Gegenteil, Sie beschenken mich so reich, Sie machen mich so glücklich, ich — ich werde immer in Ihrer Schuld stehen.“

„Reden Sie doch nicht solchen Unsinn, liebes Fräulein Mertens. Niemals dürfen Sie sich in meiner Schuld fühlen. Ich selber habe doch meine Freude, wenn ich Sie glücklich und froh sehe! — Aber da kommt unser Essen! Wir wollen es uns schmecken lassen.“

Das ließ sich Gisela nicht zweimal sagen. — Später, als die Keller und Schüsseln geleert waren, machte Radegast den Vorschlag, den festlichen Tag in einer Weinstube würdig zu beschließen. „Morgen abend sind wir schon wieder auf der Heimreise — und wir können doch nicht Frankfurt verlassen, ohne seinen Wein probiert zu haben!“

„Nein, das können wir nicht!“ stimmte Gisela übermütig zu.

Der Keller gab ihm eine Adresse, und sie fanden in einer engen Seitengasse einen romantischen, alten Weinst Keller, dessen gotisches Gemälde von Tabakstrauch geschwärzt und vom Widerhall unzähliger Trinklieder geheiligt war.

Auf einer mit bunten Lederpollern belegten Eckbank ließen sie sich nieder und bestellten eine Flasche des edlen Saftes, den die fränkische Sonne hatte reifen lassen.

Nach dem ersten Zutrink wurde Gisela plötzlich schweigmäßig.

„Was ist Ihnen?“ fragte Radegast besorgt.

„Ich nichts.“

„Hören Sie, Fräulein Mertens, Sie dürfen sich diese schöne Stunde nicht verderben lassen. Haben Sie Angst vor einem bösen Kater? Doch wohl nicht? So toll wollen wir es nicht treiben.“

Daran hatte Gisela nicht gedacht, sondern es war ihr eingefallen, wie es sein würde, wenn sie am Montag

wieder an der Schreibmaschine saß und wieder Herrit Saffelschwerts Wutanfällen ausgeliefert war. Doppelt schwer, doppelt trostlos würde sich die Pflicht des Montags wieder auf ihre Schultern bürden.

Ach, Unsinn! Der Montag war noch so fern! Herr Radegast hatte recht. Man durfte sich die schöne Gegenwart nicht mit unnützen Gedanken verderben.

Radegast stellte mit Behagen fest, daß Giselas Stimmung sich zusehends lockerte. Ihr Temperament, ihre Jugend, eine angeborene Fröhlichkeit, ihr wirkliches Wesen kamen zum Durchbruch.

Bei der zweiten Flasche war sie soweit, daß sie ihm ihr Herz ausschüttete. Ein junges Leben offenbarte sich ihm, das nach Glück hungerte, aber auch nach Arbeit, nach jener Arbeit, von der es erfüllt war.

Radegast wußte, daß er es nun wagen durfte, ihre Hände in die seinen zu nehmen und von seinen Absichten zu erzählen.

„Ich möchte Sie glücklich machen, Fräulein Gisela, ich möchte, daß Sie meine Frau werden. Ich habe bisher mit Absicht nicht davon gesprochen, denn ich wollte Ihnen Zeit lassen, mich kennenzulernen. Aber jetzt scheint mir der Augenblick gekommen, daß wir uns wie zwei Kameraden über diese Dinge unterhalten, denn auch ich habe Sie ja nun genügend beobachtet und studieren können und habe zu meiner Freude festgestellt dürfen, daß Sie keineswegs darauf aus sind, meine Neigung zu Ihrem Vorteil auszunutzen. Ich möchte fast meine Hand dafür ins Feuer legen, daß wir sehr glücklich miteinander werden würden. Glauben Sie nicht auch?“

Gisela blickte ihn an, mit großen forschenden Augen. Es war etwas in diesem Blick, daß Radegast betroffen und unsicher machte.

„Ich — weiß es nicht!“ sagte sie leise. „Glücklich werden! Sehr glücklich werden!“

„Wären Sie denn nicht froh,“ fragte er beinahe heftig, „von diesem Büro wegzukommen? — Gleich am Montag müssen Sie kündigen. Auch Ihr Zimmer! — Wir werden eine entzückende Wohnung suchen, ein kleines Himmelreich, wo Sie ganz allein das Szepter führen, während ich meine jetzige Unterfunft beibehalte, bis wir verheiratet sind. Sie werden frei und unabhängig sein. Sie werden sich ganz Ihren Neigungen widmen können. — Freuen Sie sich denn nicht?“

Da ließ Gisela Mertens ihr Gesicht in die Beuge des Armes sinken und begann zu schluchzen.

(Fortsetzung folgt.)

# Im SS. 72

### Erste Fahrt im Fronturlaubszug Deblin—Dresden — Für das leibliche Wohl sorgt eine Soldatenküche

Der Wartesaal des wenig ansehnlichen, aber für den Verkehr im Osten so wichtigen Bahnbois Deblin ist dicht besetzt mit Soldaten verschiedener Waffengattungen. Die Stimmung ist gut. Aus Lublin und Standorten nahe der russischen Grenze, sind viele schon gekommen um die Fahrt mit dem bis Dresden durchgehenden Schnellzug für Fronturlaub zu fortzusetzen. Rechtzeitig sammeln sich die erwartungsvollen „Reisenden“ auf dem Bahnsteig. Keiner will zu spät kommen. Langsam fährt der Zug ein. Die großen modernen D-Zug-Wagen nehmen alle Wartenden auf und lassen noch reichlich Raum für später zusteigende Kameraden. Pünktlich 12.50 Uhr verläßt SS 72 Deblin, rollt über die große Weichselbrücke gen Westen, in den Urlaub, der Heimat entgegen.

Oktobersonne liegt über der weiten Ebene. Eigene Gedanken beschäftigen den Soldaten, wenn er schauend durch dieses Land dahinfährt. Vor einem Jahr war es Kriegsland, nun ist es Neuland im Osten.

„Ich möchte dieses Land einmal nach Jahren wiedersehen“, sagt ein Urlauber neben mir. Im vorigen Jahr hatte er hier gekämpft. Kameraden von ihm ruhen in dieser Erde. Damals brannten die Dörfer; heute hat der Aufbau begonnen. Der Bauer bestellt seine Felder; friedlich weidet das Vieh; schreiende Gänsestimmen dringen an unser Ohr. In den Sägemerken liegt das geschnittene Holz hochaufgeschichtet, und die Essen der Fabriken rauchen wieder. Schutt- und Trümmerhaufen, Schäden des Krieges, werden durch jüdische Arbeitskommandos beseitigt. Straßen werden ausgebaut oder gebaut. Dort schaut ein Lokomotivführer von seinem hohen Stand zu uns herüber. Er trägt noch seine Schapka (vieredrige polnische Mütze) wie früher. Jetzt ist er Beamter der Ostbahn. Die „Deutsche Post im Osten“ hat ihren Dienst längst aufgenommen. Die Polizei sorgt für Sicherheit und Ordnung und die Wehrmacht hält weiter Wacht.

Ein großer harter Arbeitsrhythmus liegt über dem Land. Nach Jahrzehnten werden die Felder hier fruchtbarer und die Städte und Dörfer wohllicher sein!

Die Fenster im Seitengang sind mittlerweile leer geworden. Die gleichförmige Landschaft ermüdet. Viele Urlauber kennen dieses Bild nun schon seit Monaten. Die Abteile haben sich gefüllt. Einige versuchen zu schlafen, andere tauschen ihre Erlebnisse aus. Dort dient vier Kameraden ein über die Kränze gelegtes Paket als Tisch für einen hundentretenden Stuhl. Im Seitengang des Zuges erscheinen zwei Soldaten in Drillingkleidung und weißer Schürze. Der eine trägt eine ininandergestellte Pergamentbecher, der andere schleppt eine große Kanne — „Kaffee gefällig?“ ertönt eine laute Stimme.

Niemand schlägt auf einer langen Eisenbahnfahrt heißen Kaffee ab. Überall finden die beiden reichlich Absatz. In den Abteilen wird es lebendig, und fast jeder schlürft mit Behagen aus laubem Becher das warme Getränk. Für einen im tiefen Schlaf versunkenen nimmt der Nachbar Kaffee mit, damit er ihn später erfreuen kann. „Früher gab es nur auf den Haltestellen durch das rote Kreuz etwas Warmes; jetzt gibt es schon Kaffee während der Fahrt“, sagt einer mit zufriedener Stimme.

Radom und Kielce, schiefalbrige Namen für das Ostland, fliegen an uns vorüber. Auf die sanften Berge der Lysa Gora strahlt die Sonne im Abendrot. Ein gutes Stück des Weges ist zurüdgelegt. Dort brennen schon die ersten Lampen. Sie sind unbedunkelt. Dieser Raum ist für die englischen Nachtschwärmer zu weit. Wieder erscheinen die beiden Soldaten mit den weißen Schürzen — „Abendessen!“ melden sie diesmal in kräftigem Ton. „Wenig kostet das?“ — fragt ein Vorkämpfer.

„5 Pfennig der Becher und 5 Pfennig der Wöfel, weiter nichts.“ Wer möchte da nicht miteßen? Der letzte Schlafende erhält von seinem Kameraden einen Stoß und ist bald davon überzeugt, daß die Rubeförderung wohlwollend gemeint ist. Nach der Schirrausgabe folgen zwei andere Weißbischürzte mit einer Kochkiste und füllen Becher auf Becher mit einem „Schlag“. Es gibt Weißbrot mit Kartoffeln und Kindfleisch. Bald ist jeder in seinen Becher vertieft und schmeißt. Erst nach einer Weile folgen die Urteile über das Dargebotene: Ein Landsler behauptet, daß die polnischen Suden für seinen mit 5 Pfennig erkauften Leichtmetallköfel mindestens 2 Floty (1 RM) fordern würden. „Das schmeckt vorzüglich, besser kann der Eintopf zu Hause nicht zubereitet werden“, spricht jemand ehrlich begeistert. Und ein junger

veunant meint, daß die polnischen Vorper nach einem dreiwöchigen Essen gleich freundlicher aussehender. „Wir fahren wie in einem Mitropa-Speisewagen“;

es muß doch eine Küche im Zuge sein, meint einer, der viel gereist ist und die Herkunft der Speise gerne feststellen möchte. Er hat recht. In einem D-Zug-Badwagen ist eine richtige Küche eingerichtet. Wo früher der Zugführer sein Dienstabteil hatte und ein Badraum war, herrscht jetzt ein Küchenunteroffizier über vier Mann; darunter ist ein Berufskoch. Zwei Kessel von beträchtlicher Breite drängen sich in den Vordergrund. Alles ist soldatisch einfach und zweckmäßig. Der Unteroffizier berichtet, daß der eine „Kochtopf“ 300 und der andere 200 Liter faßt. Der Koch hat an einem Lehrgang der Heereslehrrüche teilgenommen und weiß wohl, wie schmackhafte Soldatenkost zubereitet wird. Einige vom Essen besonders begeisterte holen sich zum zweitenmal einen gefüllten Becher und überzeugen damit jeden von der „Danbarkeit“ der Fischgäste. Das ganze Küchenpersonal weiß, daß es bei den Urlaubern in gutem Ansehen steht.

Die Soldatenküche im SS 72 ist eine fahrende Dienststelle der Wehrkreisverwaltung IV Dresden.

Alle mitfahrenden Urlaubzüge begleitet heute ein Küchenwagen.

Ein dichtes Netz von Eisenbahnen durchzieht das Reich und bedient in denen v. einigen Monaten noch gekämpft wurde: Von Narvik im hohen Norden bis Villach im deutschen Süden und von Chemnitz an der russischen Grenze bis Biarritz an der Biscaya. — Ein Wunder der Organisation und Höchstmaß an Rührorgel für unsere Soldaten haben Heeresverwaltung und Reichsbahn in vorbildlicher Zusammenarbeit geschaffen! Wie oft hat mancher unter den Urlaubern als Junge lehrnützlich einem D-Zug nachgesehen. Nun fährt er darin als Krieger durch die weiten Räume des großdeutschen Machtbereiches.

In unserem Abteil ist es ruhig geworden. Die Nacht, der unangenehme Teil der Reise, naht. Doch was schert das den auf Urlaub fahrenden Soldaten! Seine Gedanken eilen voraus: Bald werden Frau und Kind ihn freudig begrüßen; bald wird er Angehörigen und Bekannten stolz von seinen Erlebnissen berichten. Hin und wieder klingt im Halbschlaf die Stimme des Schaffners an unser Ohr: Tschengstau—Döppel—Breslau, und im Morgengrauen rollt der Zug pünktlich in Dresden ein.

## Vortrag eines U-Boot-Kommandanten

Von Kriegserichter Ulrich Kurz.

(Bk.) Kapitänleutnant Kretschmer, der vom Führer als zweiter Seeoffizier das Sichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt, ist sozusagen der geborene U-Bootkommandant. Kaum war er Offizier geworden, als seine Vorgesetzten sich darüber klar waren, daß man diesen jungen Soldaten so bald wie möglich in eine selbständige Stellung bringen müsse, und so wurde er schon mit 25 Jahren U-Bootkommandant. Seine Ruhe ist unerschütterlich, sein Handeln kühl und überlegen. Also gab man ihm gleich bei Beginn des Krieges besonders schwierige Aufgaben, die ihn in fähigen Vorkämpfer nicht nur vor die englische Küste führten. Dort holte er sich bei schärfster feindlicher Abwehr seine ersten Erfolge. Glückliche Hand und ausgezeichnetes Können vereinigten sich. Seine Leute schwören darauf, daß ihr „Alter“ eine ganz besondere Nase für das Auffinden des Gegners besitzt. Sie schätzen an ihm, daß er ihnen große Selbständigkeit läßt, wenn er ihre Fähigkeiten erst einmal genau geprüft und sie als zuverlässig erkannt hat. Er verläßt sich auf seine Leute, indem er ganz einfach seine eigene Sicherheit auf die Untergebenen überträgt. Daß er ein großer Schweiger ist, halten die Männer gern der Tatsache zugute, daß ihr Kommandant Junggehilfe ist. Er kennt keine andere Braut als sein Boot.

Ununterbrochen raucht er dicke und schwere Zigarren von der berühmtesten Sorte. Es war noch im Frieden, und Kretschmer war noch Wachoffizier. Das U-Bootboot, auf dem er kommandiert war, machte im Dezember eine Übungsfahrt. Vor dem Turm saß Kretschmer in seiner Freizeit an Deck, in seine Gedanken und in den Rauch der Zigarre versunken. Den er in dichten Schwaden in den Winterhimmel blies. So versunken lag er da, daß er das Signal zum Anrücken überhörte. Es hatte ihn in seinem stillen Winkel auch keiner bemerkt. So rutschte plötzlich das Boot unter ihm weg. Also hieß es: Schwimmen! Zwar nicht lange, denn das Fehlen des Wachoffiziers war natürlich gleich bemerkt worden, und das Boot tauchte schnell wieder auf.

Da haben sie nun Kretschmer schwimmen, in der rechten Hand hoch erhoben seinen wertvollsten und einzigen Begleiter. Seelenruhig kletterte Kretschmer mit brennender Zigarre wieder an Bord und nahm schweigend den trockenen Hinweis seines Kommandanten entgegen, daß er sich eigentlich eines schweren Verstoßes gegen die Schiffsordnung schuldig gemacht habe, indem er sich ohne Abmeldung von Bord entfernt habe.

## Schneefürne in Nordamerika

73 Todesopfer — Schwere Schiffsverluste

Über die Vereinigten Staaten und weite Gebiete Kanadas legten die ersten winterlichen Schneefürne hinweg. Dem Sturm folgte ein heftiger Temperaturfall unter Einbruch strenger Kälte. Zahlreiche Menschen fanden den Tod. So wurden allein in den Staaten des Mittelwestens nicht weniger als 73 Menschen tot aufgefunden. Weitere Opfer an Menschenleben sind bei Schiffsverlusten zu beklagen.

Im Staate Minnesota sind 15 Entenjäger im Schneesturm ungelommen. Weitere neun werden vermißt. Zwei weitere Entenjäger sind bei Windsor im kanadischen Staat Ontario erfroren aufgefunden worden. Aus Ballenfield im Staate Quebec wird gemeldet, daß neun Mitglieder der Besatzung des Schleppers „Aberdeen“ der im Sturm kenterte, ertrunken sind. Nach Meldungen aus Chicago werden zwölf Fischer vom Michigansee vermißt, die vermutlich sämtlich im Sturm umgekommen sind. Auf dem Michigansee sank infolge des Sturms der Frachter „William Davod“. Die 33 Köpfe zählende Besatzung wird als verloren angesehen. Ein weiterer Frachter und zwei Fischerboote werden vermißt. Fünf andere Frachtschiffe wurden vom Sturm an der Küste auf Grund gesetzt. Der Telefon- und Eisenbahnverkehr ist in zahlreichen Teilen des Mittelwestens völlig unterbrochen. In Minnesota richtete das Unwetter großen Schaden unter den Viehherden an.

## Von gestern bis heute

Stöß ins Reichserziehungsministerium berufen. Der bekannte Olympiasieger im Speerwerfen Studentat Dr. Gerhard Stöß ist als Sachbearbeiter in das Reichserziehungsministerium (Amt für körperliche Erziehung) berufen worden.

Zum Regierungspräsidenten in Zichenau ernannt. Der Führer hat auf Vorschlag des Preussischen Ministerpräsidenten entsprechend dem Antrage des Reichsministers des Innern Dr. Frick den bisher kommissarischen Regierungspräsidenten Dargel in Zichenau endgültig zum Regierungspräsidenten daselbst ernannt.

„Reichssippenamt.“ Der Reichsminister des Innern hat angeordnet, daß die „Reichsstelle für Sippenforschung“ künftig die Bezeichnung „Reichssippenamt“ führt.

92 Opfer der Sturmkatastrophe in USA. Das Abflauen des Sturmes über den großen Seen unterstützte die Bemühungen der Rettungsmannschaften bei der Suche nach Schiffbrüchigen. Bittere Kälte hat den größten Teil des Landes nach dem schlimmsten Sturm, den man seit Jahren erlebt, eingehüllt. Im ganzen werden bis jetzt 92 Todesopfer der Naturkatastrophe gemeldet.

Spiekkapital der Reichssteuer der NSDAP auf 21 Millionen RM erhöht. Der Reichsschatzmeister der NSDAP hat mit Zustimmung des Reichsinnenministers die Erhöhung des Spiekkapitals der gegenwärtig laufenden Reichssteuer der NSDAP für nationale Arbeit von 18 auf 21 Millionen RM genehmigt.

Beförderung zum Musikinspizienten der Luftwaffe. Der langjährige Leiter des Musikkorps Regiment General Göring, Stabsmusikmeister Haase, wurde zum 2. Musikinspizienten der Luftwaffe befördert.

Abreise von USA-Bürgern aus Mandshukuo. Der amerikanische Konsularvertreter in Mandshukuo und 25 Amerikaner, darunter das Personal der britisch-amerikanischen Tabakkompanie, reisen von Mukden nach USA ab. Sie folgten dem Rat des Konsulats der Vereinigten Staaten.

Außerlich werden wir vielleicht begraben und verlieren dieses kleine Sternchen, innerlich sind wir immer die Lebendigen, weil wir die Tapferen sind. Heinrich Lohst.



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU (22. Fortsetzung.)

16.

„Schöön ist die Zuhörung, sie kommt — nicht — mehr! Ja, ja, sie kommt nicht mehr —“

„Duffingia ganz falsch!“ schrie Gisela und machte mit der freien Hand schlendernde Armbewegungen.

„Ich singe gar nicht falsch! Ganz richtig singe ich. Dagegen du, du singst wie so ein Uhu, weißt du. Hast du mal einen Uhu singen hören?“

„Uhu?“ stammelte Gisela verblüfft. Dann kam ihr die Erläuterung. „Du bist ein Uhu!“ lachte sie.

Nach dieser scharfsinnigen Auseinandersetzung wurde der gemeinsame Gesang von der schönen Jugend fortgesetzt und so oft wiederholt, bis man vor dem Hotel angelangt war.

„Sinn Sie — Sinn Sie auch ein Uhu?“ fragte Gisela mit ernsthafter Wisbegier den Pförtner, der sie ins Haus ließ.

Der Mann lächelte diskret, konnte aber anscheinend dieses schwierige Problem nicht entscheiden. Er führte das Paar zum Lift.

Oben wurde Gisela von einer jähen Schläfrigkeit befallen. Radegast nahm ihre Handtasche, holte den Zimmerschlüssel heraus und brachte sie in ihr Zimmer. Gisela wankte zum Divan, sank hin — und weg war sie.

Eine Weile blickte Radegast unentschlossen auf die Schlafende. Dann streifte er ihr die Schuhe ab, hob sie mit beiden Armen hoch und schleppte sie ins Bett.

Nachdem er noch ein Glas mit Wasser bereitgestellt, einen Fensterflügel geöffnet und die Vorhänge zugezogen hatte, schaltete er das Licht aus und verließ das Zimmer.

Es blieb ihm nichts anderes übrig, als von außen abzuschließen.

Gisela Mertens erwachte vom Läuten der sonntäglichen Kirchenglocken, deren vielstimmiger Klang durch das offene Fenster ins Zimmer drang und es mit einem festlichen Rauber erfüllte.

Mit großer Bestürzung stellte Gisela fest, daß sie noch in den Kleidern war, und nun tauchten die Bilder der Nacht spukhaft aus der Tiefe des Bergessenseins empor. Von brennender Scham gefoltert, sprang sie aus dem Bett und trat an das Waschbecken. Ein dumpfer Schmerz bohrte in ihrem Schädel.

Sie tauchte den Waschhandschuh in das kalte Wasser und führte ihn ein ums andere Mal um ihr brennendes Gesicht.

Das tat gut. Nun streifte Gisela ihr Kleid ab, das sie im Schlaf ganz verknittert hatte. Sie schüttelte den Kopf. Wie hatte man sich nur so geben lassen können?

Plötzlich fiel ihr ein, daß sie ja jetzt verlobt war. Wichtig verlobt! Stimme denn das auch wirklich? Mit Herrn Radegast verlobt?

Ja, sie erinnerte sich ganz deutlich seines feierlichen und etwas komischen Gesichtes, mit der er die vollzogene Tatsache festgestellt hatte.

Aber nein — das hatte sie nicht gewollt. Wie unverständig er sie überdölpelt hatte! Sie würde es ihm sagen, sobald sie ihn traf. Man mußte es rückgängig machen.

Gisela zog sich aus, betrat das Badezimmer und drehte die Brause auf.

Mit tiefen Atemzügen genoß sie die Erquickung des kalten Wasserstrahles, der ihren brennenden, glühenden Körper kühlte und alles wegsplügte, was sie bedrückte.

Als sie sich gerade trocken rieb, hörte sie, wie draußen ein Schlüssel ins Schloß gesteckt und umgedreht wurde.

Sie preschte in jähem Schreck das Frottiertuch an sich, aber ihre Angst war unbegründet. Herr Radegast klopfte ganz sitzjam und wartete, bis sie eine Antwort gab.

„Sie können jetzt nicht herein!“ rief sie verstört. „Oh, ich wollte nur sehen, ob Du schon munter bist. Wie steht das Befinden? Ist es ein sehr böser Kater?“

„Nein!“ sagte sie, ohne ihr Handtuch loszulassen. „Wundervoll, ich erwarte dich dann im Frühstückszimmer. Aber — hör mal, Gisela, reich mir doch das Kleid heraus! Ich werde es dem Zimmermädchen zum

Plätten geben. Ich vermute, daß es etwas aus der Form geraten ist.“

Sie staunte nicht wenig, daß er an diesen Umstand gedacht hatte. „Einen Augenblick!“ rief sie zurück, war mit ein paar raschen Sprüngen am Bett und schlüpfte in den Schlafanzug.

Als sie ihm das Kleid durch den schmalgeöffneten Türspalt hinauslangte, ergriff er für einen Augenblick die Hand und drückte sie.

„Einen schönen guten Morgen!“ hörte sie ihn sagen, und dann fühlte sie, wie er ihr etwas in die Hände drückte.

Es war ein prächtiger Blumenstrauß. Bevor sie ein Wort des Dankes sprechen konnte, hatte er die Tür geschlossen.

Gisela stellte die Blumen in eine Vase und rückte sie zurecht.

Bestand eigentlich ein Grund, auf ihn böse zu sein? Benahm er sich nicht vielmehr in jeder Beziehung musterhaft?

Er hatte sie gestern nach Hause gebracht, ohne sich die günstige Gelegenheit zunutze zu machen. Er hatte ihr ein Glas Wasser bereitgestellt und hatte ihr die Schuhe ausgezogen.

Und nun eben wieder! Hätte er als ihr Verlobter nicht das Recht für sich in Anspruch nehmen können, zu ihr hereinzukommen? Hätte er, da er ihr die Blumen brachte, nicht einen begründeten Vorwand gehabt?

Sie dachte an den einzigen schüchternen Kuß, den er ihr gestern auf dem Heimweg gegeben hatte, sie dachte an die Selbstlosigkeit seiner Liebe, die Unaufdringlichkeit seiner Werbung — und sie fing an, sich ihrer abweisenden Schroffheit zu schämen.

Bot ihr dieser Mann nicht alles, was sie sich nur wünschen konnte?

Warum sträubte sie sich eigentlich? Jede andere in ihrer Lage würde mit beiden Händen zugegriffen haben. Weil sie nichts für ihn fühlte, weil sie ihn nicht liebte? — Du lieber Himmel, warum da gleich auf alles verzichteten? Bedurfte es eines himmlisch jauchzenden Gefühles, um einem Mann gut zu sein, von dem man sich geliebt, um seiner selbst willen geliebt wußte?

Man mußte vernünftig sein und an das Ziel denken, das sich nun so mühelos erreichen ließ. Man mußte an Hasselshwert denken und an den Triumph, wenn man ihm morgen die Stellung kündigte. (North. folat.)



# „Die Maschine brennt!“

Als lodernde Fackel von England nach Frankreich geflogen  
Von Kriegsberichterstatter Hans Dietrich.

PK. In einem Marinelazarett an der französischen Küste brennen nur noch wenige Lampen. Es ist schon Abendruhe. Wir werden alle Lampen eingeschaltet. Schwestern machen bei klarer Zugang kommt. Kurz darauf liegen vor einigen Betten einige schmutzige, blutbesetzte Fliegerkombinationen. Im Operationsaal ist Betrieb. Zwei Feldwägel einer Stuka-Besatzung liegen, nur mit kleinen Verletzungen, zur Untersuchung bereit im Bett. Alle Kranken im Saal sind hellwach geworden, haben sich in den Betten aufgerichtet und sind münchensfüllig geworden, um möglichst viel mitzubekommen, was die Männer erzählen:

Heute nachmittag sind wir nach England gestartet. Je mehr wir uns der englischen Küste näherten, um so schlechter wurde das Wetter. Wind und Regen. Nebelige Undurchsichtigkeit knapp über der Küste bis auf 6000 Meter Höhe. Ein ausichtsloses Beginnen bei dieser Wäschliche. Nur bis auf 100 Meter und zuerst mal die Küste gesücht. Das ist aber auch alles, was wir zuerst machen können. Wir haben Glück. Wir finden unser Ziel. Ein Flugplatz mit großen Hallenbauten, ein halbes Dutzend Flugzeuge auf dem Rollfeld.

## Wir fliegen Angriff,

verlieren aber in der Wäschliche das Ziel. Nochmal das selbe. Zwischenzeitlich die englische Küste, was sie überhaupt herausbekommt. Unser MG-Feuer spritzt in die Hallen, mit Brandbomben garniert, und der Luftdruck unserer großen Brocken, die sich auf dem Flugplatz ausstoben, schaukelt unsere Maschine, während wir aus dem Hengelfest herauskommen mit dem Gefühl, etwas geschafft zu haben. Da brüllt der Vordrucker: „Die Maschine brennt!“ — „Wo?“ — „Am Rumpelbock, ist nicht so schlimm“, antwortet der Beobachter und denkt sich dabei: Auf alle Fälle ruhig hin. Große und gelbe Flammen knistern. Die Maschine fliegt mit Vollgas nach Süden. Hier gibt es nichts zu wählen. Landen in England hat die gleichen Ausfichten wie Aussteigen bei dieser See. Nur weiterfliegen. Beobachter und Flugzeugführer drehen sich nicht nach dem Brandherd um, aber alle denken: Wie lange noch, und dann wird die Munition losgehen, die in der Ecke liegt.

## Einen Kometschwanz von Feuer und Qualm

zieht die Maschine hinter sich her. Gestalt von verbranntem Gummi verbleibt sich in der Maschine. Noch aber funktioniert das Leitwerk. Wir sind über dem Kanal. Längst ist es Nacht geworden. Aber da ist auch schon Land, die französische Küste. Wenn wir noch so lange aushalten können, bis wir einen Flugplatz gefunden haben, hätten wir vielleicht doch noch eine Chance.

Da beginnt ein Feuerwerk — die Munition brennt! Auf auf, raus mit dem Segen. Was wir vorausgesehen haben, tritt ein. Das Leitwerk wird in Brand gefleckt und brennt lichterloh. Was jetzt? Aussteigen? Ein Blick auf den Höhenmesser: 150 Meter. Unmöglich. Also runter! In letzter Sekunde schnappen noch die Gurte um die Körper der Männer ein. Dann kommt das Geflüster, der Knall auf dem Boden. Stücke fliegen, dann ist es ruhig. Der Beobachter spürt einen Schmerz in den Füßen und denkt, wie er wörtlich erzählt: Nur die Beine gebrochen (es ist aber nur eine Quetschung). Der Vordrucker schreit: „Ich brenne!“ Der Flugzeugführer hat eine kleine Kopfwunde, er ist an die Kanzel geschlagen. Der Vordrucker ist am besten weggekommen und holt Hilfe, nachdem er den Funtler geborgen hat. Alles in allem: Glück, dreimal Glück im Pech.

Eben wird der Flugzeugführer aus dem Operationsaal gefahren und fragt aus seinem Verband heraus seinen Mechaniker: „Haben Sie die Meldung durchgegeben?“ — „Jawohl, Herr Oberleutnant“, ist die Antwort. Die Lampen im Saal verlöschen. Ruhe im Lazarett.

# „Albions Todestampf“

Ein Belgier wünscht den Engländern ein Waterloo.

Der belgische Dichter Eugen Demolder hat zur Zeit des Burenkrieges eine Spottschrift gegen England verfasst: „Albions Todestampf.“ Es ist heute besonders interessant, zu sehen, wie ein Belgier von Ruf und Rang damals über eine Nation dachte, die jetzt die verderbliche Rolle des „Beschützers und Verbündeten“ seines Vaterlandes gespielt hat.

Wir schlagen das Buch auf und lesen die Worte: „Dies, damit man meinen Namen aus der Liste aller englischen Klubs streiche.“ Der Geist des Franzosen Jacques Bonhomme wird beschworen mit dem Urteil über John Bull: „John, deine Politik ist hinterhältig, sie sieht uns nie gerade ins Gesicht, und man weiß nicht, wieviel ihre Uhr geschlagen. Im Jahre 1793 entwarf dich Frankreich vor der Welt als das neue Kar-

thago, als Feindin der gesamten Menschheit.“ Auf einer anderen Buchseite begegnen wir dem harmonischen Dreiflang: „Ein Volk von Krämer, Begehrer und Bösewichter.“ Etwas weiter ist zu lesen: „In Shakespeares Viel Lärm um nichts“ sagt Beatrice: „Als ich geboren wurde, da tanzte ein Stern! Entzückendes Wort, göttliches Wort! Wenn heute einer von ihnen geboren wird, springt höchstens eine Guinea in den Pred: denn die ganze Notte ist durch den Puritanismus verdorben worden, die Großmut wurde von den Krämerseelen beiseitegedrängt. Die Engländer, die mit Fasttag im Wildschweinskopf in fröhlicher, harmloser Kumperei gezecht, sehen heute auf ihre Nachbarn von der Höhe ihrer zweifelhaften Würde herab und besaufen sich in ihrem Arbeitszimmer allein mit Gin. Alles ist heute heimlich und dummdürrisch. Und John Bull, der sich nur mit Krämererei befaßt, träumt von der Beherrschung der Welt, die er mit seinen langen Buchererkanten unspannen möchte.“

Ich glaube, ein Deutscher könnte sich heute nicht schärfer und schonungsloser über England anlassen, als es hier der Belgier Eugen Demolder tut. Über das Bild gewinnt nach an Farbe, wenn wir einige Seiten weiter blättern, wo der Traum des Herrn Haringus aus Amsterdam vom Untergang des Reichs gezeichnet wird. Hier haben wir den Höhepunkt der Spottschrift des Belgiers, der alle Mienen seiner Darstellungskunst und seiner tiefsten Verachtung spritzen läßt, um John Bull in seiner ganzen Verderbtheit und Kläglichkeit vorzustellen. Da wird von der Auflösung der englischen Truppe in Transvaal erzählt: „Sie löst sich in ihre Bestandteile auf, und die Söldlinge ergreifen ihr altes Gewerbe, sie werden Kofttänzer, Clowns, Buchmacher, Kuppler, Taschendiebe.“ Eugen Demolder läßt den Teufel ausmarschieren, der den Holländer Haringus zu einem Gastmahl geleitet, das König Hamlet-Eduard gibt. Es ist ein dürftiges und trauriges Mahl, denn es wurde ja „alles verfloppelt, um die Kriegskosten zu bezahlen.“ Dann erscheinen die geladenen Gäste, ein Fuchs, eine Hyäne, ein Truthahn und — eine Tintenschnecke: die drei Generale Roberts, Buller, Kitchener und — Josef Chamberlain. Die Herren entschuldigen ihre Kriegsführung: „Es war nicht unsere Schuld. Wir haben Gefangene erschießen lassen. Wir haben verjagt, die göttliche indische Pest in das feindliche Heer zu schmuggeln. Unsere Söldner haben reichlich geschändet. Wir haben wiederholt versucht, uns die feindlichen Generale zu kaufen.“ — Um den Staatsbankrott abzuwenden, reißt Eduard-Hamlet mit seinen Getreuen nach dem Heißland. Ueberall flieht er die Regierungen um Vermittlung an, und sein Jammergeschrei plätschert wie ein talnubisches Tränenbächlein: „Die Kapteute wollen ganz England haben wegen seiner Kohlengruben; sie sind gierige Spekulanten. Sie wissen recht gut, daß England nur mehr über 20 000 Stöbner verfügt und sind mehr als 300 Mann stark über sie hergefallen. Europa kann einen so ungleichen, unmenschlichen Kampf nicht dulden, der allen Menschenrechten und Christenpflichten hohn spricht.“

Heute ist das Heimatland Eugen Demolders durch die Schuld Englands, an das es sich verlannte, besiegt und verflücht, und seiner hat schlimmer dort geglaubt als die verbündete englische Soldateska. Wissen oder wußten die Belgier nichts von dem Buche Demolders: „Albions Todestampf“? Wenn ihr großer Landsmann heute noch lebte und die Maltage von 1940 in seinem Vaterlande gesehen hätte, dann würde er England um so leidenschaftlicher jenes Vaterland wünschen, das er ihm in seiner Spottschrift aus den Tagen des Burenkrieges prophezeit hat.



Rumänien feiert den Namenstag des Königs Michael. Am Namenstag des Königs Michael und dem Tage der Schutzpatrons der Legionären Bewegung, des heiligen Michael fanden in der Hauptstadt der Moldau, Jassi, große Feierlichkeiten statt. Unser Bild: Der deutsche Gesandte Dr. Fabrizius beglückwünscht König Michael. — Weltbild (M).

# Aus Sachsens Gerichtssälen.

800 Kilogramm Butter und Margarine erschwindelt!

Mit einem Butter- und Margarineerschwindel in größerem Ausmaß hatte sich das Sondergericht Leipzig zu beschäftigen, das gegen die Angeklagte, die 29 Jahre alte Erna St. aus Grimmitzschau, auf ein Jahr acht Monate Gefängnis als Strafe erkannte. Die Angeklagte wurde beschuldigt, vom Januar bis Juni 1940 auf mindestens sieben Bezugscheinen für Butter und mindestens vier Bezugscheinen für Margarine das ihr zustehende Kontingent durch Vorsetzen von Ziffern und durch Nachlieferungen und gleichzeitiges Einfügen höherer Ziffern eigenmächtig erhöht und dadurch mindestens 732 Kilo Butter und 60 bis 100 Kilo Margarine zu Unrecht erlangt zu haben. Zur Entschuldigung führte die Angeklagte an, sie habe bei einem erhaltenen Ausmaß festgesetzt, daß sie ihr Kontingent bereits mit 275 Kilo überzogen hatte.

Sicherungsverwahrung für Gewohnheitsverbrecher

Vor dem Sondergericht Leipzig hatte sich der 22 Jahre alte Josef Klier wegen Verbrechens gegen die Verordnung gegen Volksschädlinge zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Alexander Malowczako hungerlich werden. Malowczako, ein vielfach, auch wegen Totschlags, verurteilter Gewohnheitsverbrecher, hat sich eines gemeinen Verbrechens gegen über der Ehefrau eines polnischen Zivilgefangenen schuldig gemacht.

# Hinrichtung eines Gewohnheitsverbrechers

Am 14. November 1940 ist der vom Sondergericht in Jüdenau wegen Verbrechens gegen die Verordnung gegen Volksschädlinge zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Alexander Malowczako hingerichtet worden. Malowczako, ein vielfach, auch wegen Totschlags, verurteilter Gewohnheitsverbrecher, hat sich eines gemeinen Verbrechens gegen über der Ehefrau eines polnischen Zivilgefangenen schuldig gemacht.

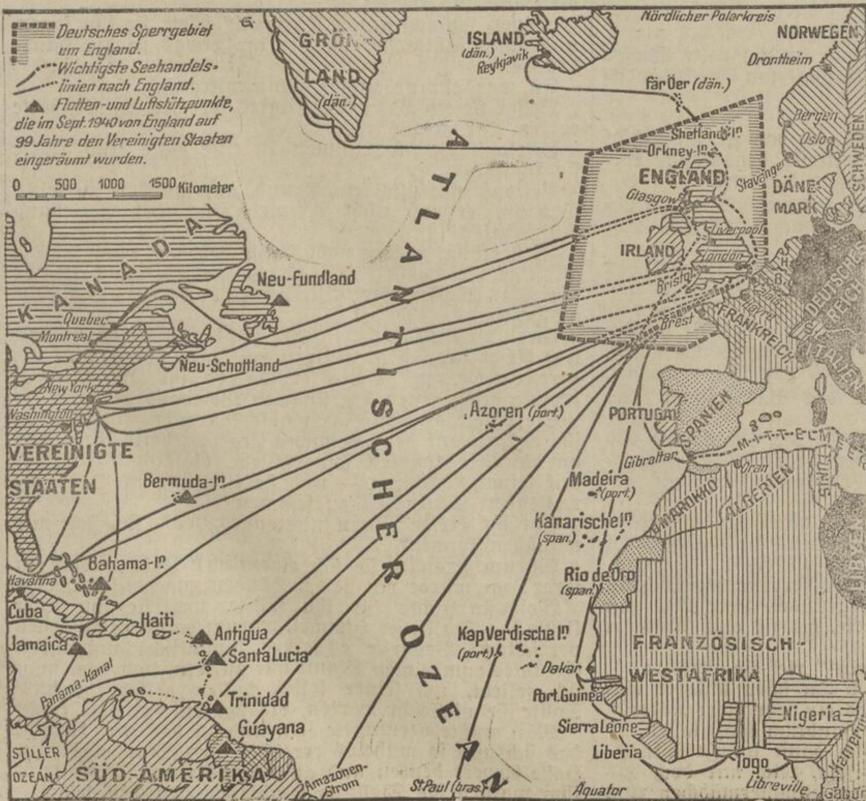
# Turnen und Sport

## Radländertamp Deutschland — Italien

Um den Preis des Reichministers Friedl vor einigen Wochen Deutschlands Radländertampmannschaft in Mailand von der italienischen Mannschaft mit 30:23 Punkten besiegt war, wurde zwischen den Verantwortlichen der beiden Radsporverbände sofort ein Rückkampf vereinbart. Dieser neue Radländertamp ist für Sonntag, den 17. November, in der Deutschlandhalle in Berlin vorgesehen. Die Bedeutung des Ländertampes wird durch verschiedene wertvolle Preisstiftungen unterstrichen. Auch Reichsminister Dr. Friedl stellt einen Preis zur Verfügung, und zwar für die siegreiche Ländertampmannschaft im Gesamtergebnis. Beide Länder schicken ihre zur Zeit besten Amateure und Berufsfahrer an den Start. Italien ist u. a. durch die bekannten Fahrer Alfio Bergomi, Olmi, Giorgiotti, Perri und Gugliemini vertreten. Deutschland läßt sich auf die Amateure Gerhard Burann, Eberle, Freisler, Zaager, Schöpslin und Wiemer und die Berufsfahrer Mertens, Schorn, Lohmann, Stach und Bengler. Diese Namen allein verbürgen sportlich spannende Wettkämpfe.

Fünfter Handball-Ländertamp Deutschland-Dänemark. Am gleichen Tage, an dem sich die Fußball-Nationalmannschaften von Deutschland und Dänemark in Hamburg im zehnten Ländertamp gegenüberstanden, ist im Handball gleichfalls Dänemark Gegner unserer Nationalmannschaft. In den vorausgegangenen fünf Begegnungen war Deutschland jedesmal siegreich und ist auch als Gast des Gegners in Kopenhagen wieder Favorit.

Das Reichssportabzeichen ist geschützt. Das Leistungsabzeichen des deutschen Sports, das in drei Ausführungen ausgefertigte Reichssportabzeichen genießt den Schutz der Bestimmungen für Orden und Ehrenzeichen und darf daher nur mit der Bestätigung getragen werden, die erst nach Erfüllung der Bedingungen ausgestellt wird. Schon darin ist der Wert dieser Auszeichnung begründet und jedes unberechtigte Tragen des Sportabzeichens zieht eine Bestrafung nach sich.



Ein Arbeiter am Geschützstand in einer freien Minute. Rechts: Während der Kriegswache wird die Wache an den eingenommen, denn jeder muß im Ernstfall schnellstens bereit sein.